

GEDENKSTÄTTEN-RUNDBRIEF

STIFTUNG TOPOGRAPHIE DES TERRORS





INHALT

A Zur Diskussion

Neue Strassennamen braucht die Stadt?
Zum Abschlußbericht der Berliner "Unabhängigen Kommission zur Umbenennung von Strassen" - Eine Polemik
von *Frank Dingel*

B Berichte

Kriegspfad Berlin 1945. Moskauer Zeit in Prenzlauer Berg
von *Annett Gröschner*

Aufbau und Nutzungsmöglichkeiten der Bibliothek - Das Beispiel der Gedenkstätte Haus der Wannsee-Konferenz
von *Gaby Müller-Oelrichs*

Auf der Suche nach der vergangenen Zeit - Überlebende besuchen das Außenlager Helmstedt-Beendorf
von *Katja Hertz-Eichenrode*

Gedenkfeier "Erinnerung an die Opfer der NS-"Euthanasie"-Verbrechen" in der Gedenkstätte Hadamar von *Uta George*

Der Stukenbrocker Appell - Fortgang der Bemühungen um Entschädigung
von *Lothar Eberhardt und Uta Gerlant*

Aus der tragischen Geschichte zu Versöhnung und Freundschaft - Ausstellung zu polnischen Soldaten in deutscher und sowjetischer Kriegsgefangenschaft 1939 bis 1945 von *Rösa Bednarz*

Steven Spielberg Foundation zur Sammlung von Zeitzeugeninterviews

C Forschung

Kultur in nationalsozialistischen Konzentrationslagern - Kultur als Überlebentechnik
von *Christoph Daxelmüller*

D Adressenliste

Adressen der Einrichtungen, die eine geregelte Besuchsmöglichkeit für Stätten der NS-Verfolgung anbieten

E Veranstaltungshinweise

Bundesweites Gedenkstättenseminar 1995:
25.-28. Mai in Dachau: Thema: Frauen in Konzentrationslagern
17.-19.2.1995 in Hadamar. Gedenken und Rituale - ein kreativer Workshop

F Literaturhinweise

G Einlage

Fragebogen zur Erstellung einer Broschüre mit der Übersicht aller von Gedenkstätten/-Initiativen für die Opfer des NS-Regimes zum 50. Jahrestag der Befreiung geplanten Veranstaltungen

ZUM TITEL

Raum in der Kommandantur der sowjetischen Armee in Berlin kurz nach der Befreiung. Siehe hierzu auch den Beitrag von Annett Gröschner über die Ausstellung und den Rundgang: "Kriegspfad Berlin 1945 - Moskauer Zeit in Prenzlauer Berg" in diesem Heft. Foto: Arwed Messmer.

IMPRESSUM:

Herausgeber:

Stiftung Topographie des Terrors
Budapester Strasse 44
10787 Berlin
Tel.: 030-25489 232
Fax: 030-25489 135

Redaktion: Thomas Lutz

Gesamtherstellung:

GWP-Druck
38154 Königslutter-Beienrode

Gegründet 1983 von der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e.V., Berlin



NEUE STRASSENAMEN BRAUCHT DIE STADT?

ZUM ABSCHLUßBERICHT DER BERLINER "UNABHÄNGIGEN KOMMISSION ZUR UMBENENNUNG VON STRASSEN" - EINE POLEMIK

von Frank Dingel

Kann man einem Katholiken zumuten, in der Martin-Luther-Straße zu wohnen? Wenn es nach dem ehemaligen stadtpolitischen Sprecher der FDP Wolfgang Mleczkowski geht, wohl kaum. Denn Herr Mleczkowski findet es als liberaler Demokrat unerträglich, daß in Berlin eine Straße nach der sozialistischen Demokratin Rosa Luxemburg benannt bleiben soll. Die Kommission, immerhin, will Rosa Luxemburg als Straßennamen behalten. Dies ist auch das einzig Positive, was man zu diesem Bericht sagen kann.

Die Empfehlungen sind bis auf eine einmütig gefaßt worden. Die eine Ausnahme betrifft die Rückbenennung des Bersarinplatzes in Baltenplatz. Der intelligentere Teil der Kommission - Ella Barowsky, Laurenz Demps und Heinrich August Winkler - vermochte offenbar nicht einzusehen, daß es ein nachvollziehbares Verfahren ist, einem Platz seinen reaktionären Namen wiederzugeben, sich aber etwas anderes dabei zu denken (statt an Baltendeutsche an Esten, Litauer und Letten), um so in den Stand politischer Unschuld zu gelangen. Allerdings wird dies im Minderheitenvotum so nicht ausgesprochen. Vielmehr wird eine formale Argumentation bevorzugt, die der inhaltlichen ausweicht und logisch eigentlich zur Selbstauflösung der Kommission hätte führen müssen. Die Umbenennung sei nämlich im Juli 1947, "also lange vor der Gründung der DDR, durch einen von Louise Schröder unterzeichneten Beschluß des (Gesamt-) Berliner Magistrats" erfolgt. Es wird also statt auf die inhaltliche Argumentation, ob der erste sowjetische Stadtkommandant Berlins eine Platzbenennung verdient hätte oder nicht, allein auf die Legitimation durch Verfahren abgestellt. Woraus wir schlußfolgern dürfen, daß ein

Bersarin, der erst durch eine Ostberliner Namensgebung nach der Spaltung zu Platzbenennungssehnen gekommen wäre, bei der gesamten Kommission keine Chance gehabt hätte. Wenn aber das demokratische Verfahren das Kriterium ist: warum dann zentral gesteuerte Straßenumbenennungen, obwohl seit 1990 in den Ostberliner Bezirken dieselben rechtlichen Bedingungen bestehen wie in den Westberliner? Damit kommen wir zum Kern. Bestimmte Straßennamen passen der Kommission nicht. Sie müssen daher geändert werden ungeachtet der Tatsache, daß es die

Mehrheit in den betroffenen Bezirksverordnetenversammlungen offenbar anders sieht. Die Kommission ist also gezwungen, inhaltlich zu werden. Zwei grundlegende Argumentationsstränge sind auszumachen: die Rückkehr zu den alten Straßennamen - hinter dieser Tendenz dürfte Prof. Laurenz Demps stehen - und die kapitalistisch-pluralistische Demokratie Bonner Prägung als Maßlatte für die Würdigkeit bzw. Unwürdigkeit einer Person, Namensgeber einer Straße zu werden. Für diese Position steht vermutlich Prof. Heinrich August Winkler.



Der Verein Aktives Museum Faschismus und Widerstand in Berlin e.V. brachte am 2. Oktober 1994 in der Clara-Zetkin-Straße ein Informationsschild mit folgendem Titel an:

"Bis 1951 Dorotheenstraße. Dann umbenannt nach Clara Zetkin, 5.7.1957 - 20.8.1933; Frauenrechtlerin und Politikerin, Alterspräsidentin des Deutschen Reichstags.

Seit 1878 Mitglieder der SPD, hielt 1879 auf dem Gründungskongreß der Sozialistischen Internationale die Grundsatzrede zu den Rechten der Frau. Herausgeberin der Zeitschrift "Gleichheit". 1919 Wechsel zur KPD, von 1927 bis 1929 Mitglied des KZ der KPD und bis 1933 Reichstagsabgeordnete. 1932 mahnte sie in ihrer Eröffnungsrede als Alterspräsidentin des Deutschen Reichstags die Arbeiterorganisationen zur Einheit gegen den Faschismus und entwarf die Zukunftsvision eines Räte-Deutschlands." Foto: Georg Armbrüster



Exemplarisch kann man diese grundlegenden Einstellungen am Vorschlag, die Clara-Zetkin-Straße in Dorotheenstraße rückzubenennen, studieren. Die Eloge auf Dorothea wäre dem "Goldenen Blatt" würdig: "Dorothea, die zweite Gemahlin des Großen Kurfürsten, verdankt Berlin die Dorotheenstadt. Sie entstand ab 1673 auf einem sumpfigen Ackergelände westlich des Lustgartens, das ihr der große Kurfürst als Hochzeitsgabe überlassen hatte." Sollte der Stadthistoriker

Laurenz Demps hinter diesen Zeilen stehen, dann können wir hier den interessanten Vorgang beobachten, wie sich eine ehemals "rote Socke" preussisch-blau umfärbt. Gegen die adlige Dorothea hat die proletarische Clara wenig Chancen. Von der SPD über die USPD zur KPD gekommen, wagt sie am 30. August 1932 die Hoffnung zu äussern, noch Räte-Deutschland erleben zu dürfen. Und jetzt spricht vermutlich der Historiker der Weimarer Republik, Heinrich August Winkler: "Clara Zetkins Verdienste um die Frauenemanzipation in der Zeit vor 1914 werden durch ihr späteres Engagement für eine kommunistische Parteidiktatur nicht ausgelöscht, aber doch stark verdunkelt." Deswegen Daumen nach unten. Was hier abgestraft wird, ist nicht das Bekenntnis zu einer "kommunistischen Parteidiktatur", sondern die Unverfrorenheit, sich eine demokratisch-sozialistische Alternative zum 1918/19 erreichten sozialdemokratisch-bürgerlichen Parlamentarismus vorzustellen. Es steht ja außer Frage, daß sich auch eine Clara Zetkin geirrt hat, aber heißt die Konsequenz, in eine Zeit zurückzugehen, in der man Frauenemanzipation noch nicht einmal buchstabieren konnte? Oder um die nun auch nicht ge-

rade geliebte Rosa Luxemburg zu variieren: die Fehler der kantigen Clara Zetkin sollten uns tausendmal lieber sein, als die huldvollen Wohltätigkeiten der liebevollen Dorothea. Was heißt hier überhaupt Fehler? Die rundum fehlerlose Persönlichkeit, mit der man sich hundertprozentig identifizieren kann, sogar muß, war, dachte ich bislang, eine Konstruktion des stalinistischen Personenkultes. Unsere Kommission steht den stalinistischen Graushütern in diesem Punkt allerdings in nichts nach. Wenn die Weltgeschichte das Weltgericht ist, dann betrachten sich die Kommissionsprofessoren offenbar als seine Stellvertreter auf Erden. Ad exemplum Karl Liebkecht: "Die Abwägung von historischen Verdiensten und historischer Schuld Karl Liebkechts hat die



Seit Jahren kümmert sich der Verein Aktives Museum darum, daß eine Zusatzinformation an der Niederkirchnerstraße erhalten bleibt: "bis 1951: Prinz-Albrecht-Straße; Zwischen 1933 und 1945 war dies die am meisten gefürchtetste Adresse in Berlin. In der Prinz-Albrecht-Straße 8 befand sich die Zentrale der GESTAPO. 1951 wurde die Straße zum Gedenken an die von den Nazis in Ravensbrück hingerichtete Widerstandskämpferin Käthe Niederkirchner umbenannt. Das soll auch so bleiben!" Foto: Georg Armbrüster

Freunde von CDU und FDP Anstoß nehmen könnten. Seine Stellungnahme für die Fürsten und gegen die Bauern bringt ihm, so wie der Zeitgeist heute weht, wieder mindestens 500 Meter Straßenland ein, usw.

"Von der Parteien Haß und Gunst verzerrt, schwankt sein Charakterbild in der Geschichte" gilt nicht nur für Wallenstein. Wenn man Straßen nicht einfach durchnummerieren will, sondern sie nach Persönlichkeiten benennt, dann muß man die Widersprüche nicht nur der Person, sondern auch ihrer Ideen und des von ihr evozierten historischen und politischen Kontextes aushalten können. Wie wenig die Kommission dazu in der Lage ist, soll an einem letzten Beispiel demonstriert wer-

Kommission zu dem Vorschlag veranlaßt, den Namen Karl-Liebknecht-Straße für einen Teil der Straße...beizubehalten, für den (anderen) Teil... aber eine Umbenennung vorzunehmen." Historiker als Vermessungsingenieure von Schuld und Verdienst im Berliner Straßenbild - wo soll das nur hinführen! Nehmen wir z.B. die schon eingangs erwähnte, mehrere Kilometer lange Martin-Luther-Straße. Sagen wir, Luther hat aufgrund seiner Bibelübersetzung die Straße in voller Länge verdient. Da er aber zugleich die Christenheit gespalten hat, was wir heute angesichts der Herausforderung durch den islamischen Fundamentalismus nur als Schuld werten können, müssen wir ihm mindestens einen Kilometer wieder aberkennen. Für seine antijüdischen Ausfälle müßten wir ihm eigentlich noch mehr aberkennen, lassen es aber, weil sonst die Steglitzer Partei-



den: dem Vorschlag, die Niederkirchnerstraße in "Am Preußischen Landtag" umzubenennen.

Als erstes fällt sofort auf, daß das "Demps-Prinzip" nicht angewandt wird, denn dann hätte der Vorschlag einer Rückbenennung in "Prinz-Albrecht-Straße" erfolgen müssen. Da aber Prinz-Albrecht-Straße gleichbedeutend mit Gestapo ist, wäre das Berliner Abgeordnetenhaus, das, zumindest in Teilen, um die Reputierlichkeit seiner Adresse besorgt ist, vom kommunistischen Regen in die faschistische Traufe gekommen. Man behilft sich, indem man zum "Talmi-Demps-Prinzip" greift: Historizität wird vorge spiegelt. Statt "Am Abgeordnetenhaus" soll es nun heißen "Am Preußischen Landtag", womit man zumindest dem reaktionären Gemüt signalisieren will, daß Preußen, wenn schon nicht als Staat, so doch als Straßenschild weiterlebt.

Die Chance, die hier vertan wird, wird gar nicht bemerkt. Auf der Niederkirchnerstraße - 1951 nach einer in Ravensbrück ermordeten kommunistischen Widerstandskämpferin benannt - steht ein, inzwischen unter Denkmalschutz gestelltes Stück Mauer. Hinter der Mauer liegt das Gelände des ehemaligen Reichssicherheitshauptamtes. Eine stärkere Verdichtung des historischen Problemknäuels Deutschland im 20. Jahrhundert ist kaum vorstellbar.

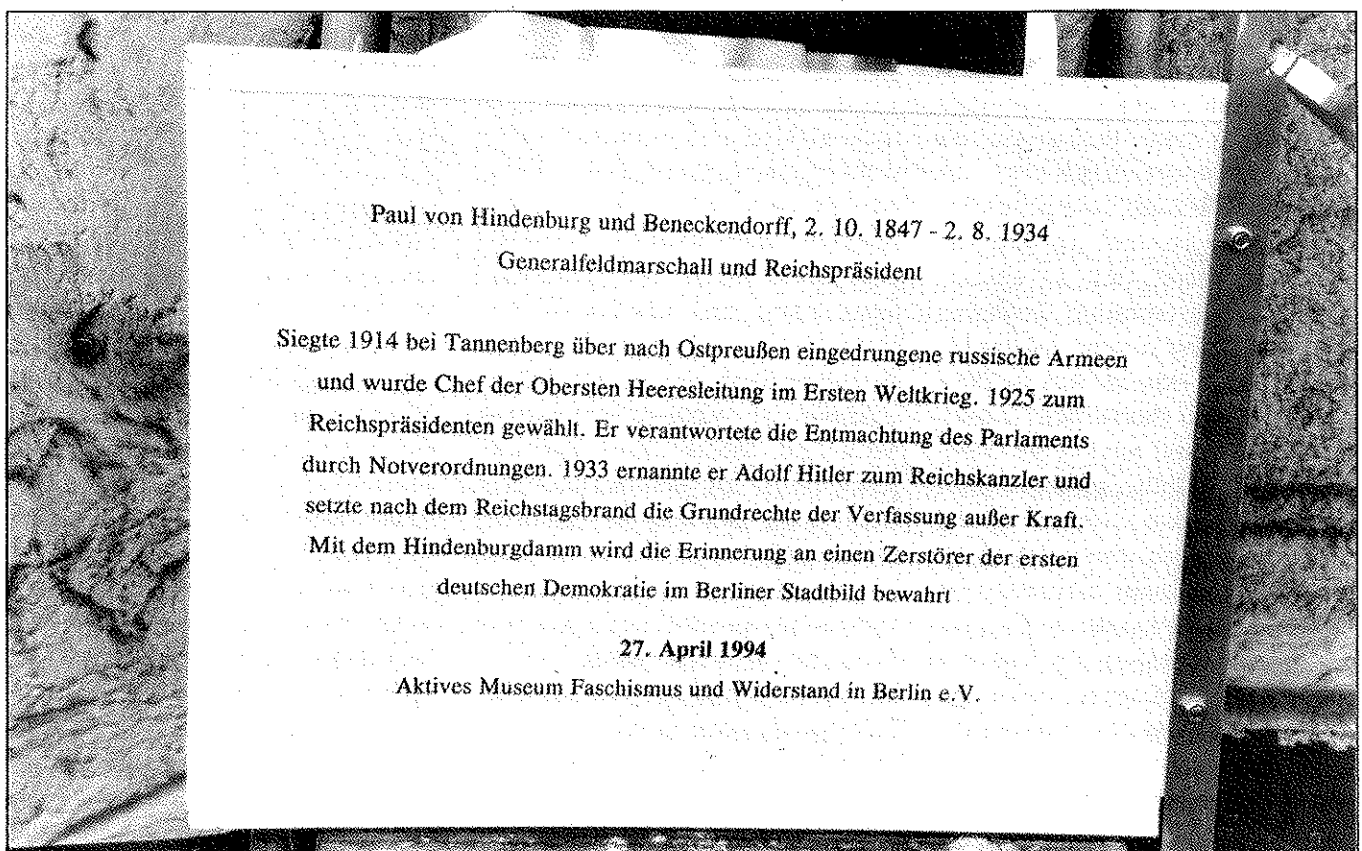
Zum Abschluß noch ein konstruktiver Vorschlag. Wenn von den vielen Doppel- und Dreifachnennungen bei Straßenbezeichnungen ausgerechnet der doppelt vorkommende Name Niederkirchner stört, dann sollte an der ehem. Prinz-Albrecht-Straße der Vorname hinzugefügt werden, und die Käthe-Niederkirchner-Straße am Prenzlauer Berg in Eva-Maria-Buch-Straße umbenannt werden. Dies wäre eine Reve-

renz gegenüber dem Widerstand aus religiöser, hier katholischer Überzeugung. Daß Eva-Maria Buch als Mitglied der "Roten Kapelle" hingerichtet wurde, die gemeinhin als kommunistische Gruppe eingestuft wird, wäre ein weiterer Grund darüber nachzudenken, ob das Denken in Schubkästen wirklich weiterhilft.

Redaktionelle Anmerkung:

Die Kommission ist vom Berliner Verkehrsena-tor (!) berufen worden und hat ihren Bericht im Frühjahr 1994 erstellt. Mitglieder der Kommission waren die Professoren Dr. Arnulf Baring, Dr. Laurenz Demps, Dr. Christoph Stölzl, Dr. Heinrich August Winkler sowie Dr. Ella Barowski, Dr. Ursula Besser und Peter Matz.

(Frank Dingel ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Stiftung Topographie des Terrors.)



Bei einer Rundfunkdiskussion über die Berliner Straßennamen forderte das Mitglied der unabhängigen Kommission, Prof. Winkler, daß in Berlin keine Straßen nach Menschen benannt sein dürften, die zur Zerstörung der ersten Republik beigetragen. Das Aktive Museum Faschismus und Widerstand in Berlin e.V. nahm diesen Hinweis auf und Vereinsmitglieder brachten am 27. April 1994 dieses Zusatzschild am Hindenburgdamm an.

Foto: Georg Armbrüster.



KRIEGSPFAD BERLIN 1945. MOSKAUER ZEIT IN PRENZLAUER BERG

von Annett Gröschner

Der Ausgangspunkt des Projektes war ein literarischer. Anfang 1992 bekam ich eine ABM-Stelle bei der Neuen Gesellschaft für Literatur. Die Aufgabenstellung war, analog zur bisherigen Arbeit des Vereins im Westteil der Stadt, literarisch-soziokulturelle Arbeit mit SeniorInnen im Ostteil der Stadt zu machen. Als KonsumentInnen von Literatur waren die SeniorInnen nicht zu gewinnen, Lesungen in Seniorenheimen interessierten sie nur mäßig. Sie erzählten lieber selbst Geschichten. Ich hatte mir als Ort meiner Arbeit den Stadtbezirk Prenzlauer Berg gewählt, in dem ich selbst seit elf Jahren lebe. Aus dem Bedürfnis der Alten heraus, selbst etwas zu erzählen, entstand ein Projekt, dessen Tragweite und Ausdehnung ich zu Beginn meiner Arbeit nicht ermessen konnte. Bedingt durch die Eigenheit, Lebensgeschichten von den Brüchen her zu erzählen, verengte sich das Thema auf das Jahr 1945, das durch das Erlebnis des Jahres 1989 als erneuten Bruch wieder ins Gedächtnis der Älteren rückte, auch bedingt dadurch, daß ihre Lebenserfahrungen nicht mit dem zu DDR-Zeiten vermittelten Geschichtsbild übereinstimmten und somit in der Öffentlichkeit nicht erzählbar gewesen waren. Gemeinsam mit dem Gestalter Grischa Meyer und RechercheurInnen, die wir für unsere Arbeit gewannen, entwickelten wir im Laufe von vier Monaten die Grobkonzeption einer Ausstellung, die weitestgehend auch verwirklicht werden konnte - gegen erheblichen Widerstand und unter Zurücknahme finanziell unmöglicher Ideen. Ausgehend vom Abzug der ehemaligen Roten Armee aus Deutschland, wollten wir die Geschichte des Jahres 1945 und der Präsenz dieser Armee in ihrem ersten Jahr im Stadtbezirk Prenzlauer Berg erzählen. Die Neue Gesellschaft für Literatur war

nicht in der Lage und auch nicht bereit, das Gesamtprojekt zu tragen. Wir mußten nach weiteren Partnern suchen. Durch die gemeinsame Konzipierung einer Reihe von Erzählenden unter dem Titel "Auf der Schönhauser Allee lagen die toten Pferde" mit dem Kulturladen e.V. konnte dieser Verein als Hauptträger des Ausstellungsprojektes gewonnen werden. Durch Kontakte zum Prenzlauer Berg Museum, zum Kulturamt und zum Seniorenamt ergab sich eine Zusammenarbeit, die für diesen Stadtbezirk als einmalig gelten kann, auch deshalb, weil sie kaum durch die sonst üblichen bürokratischen Zwänge behindert wurde.

Pars pro totum

Tucholsky beschrieb Berlin in den zwanziger Jahren als einen aus 23 Dörfern bestehenden Ort. Jedes dieser Dörfer ist, bis heute, aufgeteilt in Kieze, in denen die Bewohner sich auskennen, nicht aber im Kiez nebenan. Daran änderte auch der in den zwanziger Jahren vorbildlich ausgebaute Stadtverkehr (Ringe und Magistralen) nichts. Genau diese Aufteilung der Stadt nutzten die Nazis Anfang 1945 für den Plan der Festung Berlin, die in einzelne Befehlsabschnitte und Hauptkampflinien aufgeteilt wurde und Straßen durch Barrikaden schloß, die nahezu autonom funktionierten und nach und nach durch die Rote Armee besetzt wurden, die wiederum in der unmittelbaren Zeit nach der Kapitulation ihre Kommandanturbereiche nach dem alten System der Polizeireviere aufteilte.

Das hatte für unsere Arbeit zur Folge, daß ZeitzeugInnen immer nur von den Erlebnissen in ihrer unmittelbaren Umgebung berichten konnten und nicht wußten, was eine Straße weiter passierte, so daß sich die beschriebene Zeit aus vielen verschiedenen Geschichten zusammensetzte, die sinnlich erfahrbar gemacht werden mußten. Diese sogenannte "Küchen-" bzw. "Keller-

perspektive", die das Leben entlang der Beschaffung der existenznotwendigsten Dinge wie Wasser, Licht, Luft und Brot beschreibt, konstituierte unsere Ausstellung. Ursprünglich hatten wir vor, die verschiedenen, autonom funktionierenden Kieze durch einen Fußweg (Kriegspfad) miteinander zu verbinden. Der Besucher sollte selbst erleben, wie groß ein Stadtbezirk werden kann, wenn die Mobilität eingeschränkt ist. An den insgesamt elf Stationen sollten Baucontainer, analog zum jetzigen Bausehen aufgestellt werden, in denen kleine Ausstellungen den jeweiligen Ort beschreiben sollten. Diese Idee ließ sich finanziell nicht verwirklichen. Die Baucontainer wurden ersetzt durch Bauschilder an den Orten, die nicht das Zukünftige, sondern die Vergangenheit des Ortes beschreiben sollten. Diese Idee zu verwirklichen, ist uns schließlich im September 1994 gelungen. Es ist der Versuch, die verschiedenen Geschichten zu einer notwendig Fragment bleibenden Erzählung zusammenzusetzen. Die heutigen Barrikaden, geschaffen von Tiefbauamt und Telekom beschreiben das Ende der Zeit der Konservierung, die mit dem Einmarsch der Roten Armee begann und die durch die jetzige Umstrukturierung und Beschleunigung, die immer auch einen Authentizitätsverlust beinhaltet, beendet wird.

Das Projekt beschreibt die Innensicht und konfrontiert die Lebenserfahrungen mehrerer hier lebender Generationen miteinander. Die Herangehensweise war induktiv, indem wir aus den verschiedenen Hinweisen, Erzählungen, Schulaufsätzen von 1946 und noch zu sehenden Spuren der Kämpfe an den Hauswänden die Geschichte der Kriegs- und Nachkriegszeit in Prenzlauer Berg zusammensetzten, da die Archive in Bezug auf den Stadtbezirk nur über wenig Material verfügen. Diese Herangehensweise hatte den Vorteil, daß wir das Projekt



KRIEGSPFAD BERLIN 1945

Ein Rundgang im 50. Jahr

Ein Projekt des Kulturamtes
anlässlich der Ausstellung
MOSKAUER ZEIT IN PRENZLAUER BERG
im Prenzlauer Berg Museum

Idee/Text/Gestaltung:
Annett Gröschner/Grischa Meyer

Station 7 ehemalige Kommandantur



Eingang zur Kommandantur.
Das Bild zeigt das Ausrücken
einer Militärstreife.
Das abgebildete Gebäude mit
der Hausnummer Prenzlauer
Allee 77 befindet sich links von
diesem Schild.

Foto: Jewgenij Chaldej,
Archiv Filmhaus Berlin

Station 8

Tiefenreservoir Wasserturm
Zugang von der Diederhofer Straße
(zwischen Belforter und Knaackstraße)
Informationen:
Prenzlauer Berg Museum
Tel. 424 01 270
Prenzlauer Allee 75
Di 10-19
Mi/Do 10-17
So 13-17

Bis zum Jahre 1934 war in den Gebäuden des
heutigen Bezirksamtes das Friedrich-Wilhelms-
Hospital untergebracht.

In der Kapelle, dem heutigen Prenzlauer Berg
Museum, wurden die Toten aufgebahrt und sezeliert.

Nach einer Verwendung als Feierhalle in der Nazi-
zeit, zog im Mai 1945 der sowjetische Stadtbezirks-
kommandant in die Kapelle ein.

Hier mußten in den ersten Tagen des Friedens alle
Fotoapparate und Radios abgeliefert werden.

Das Bezirksamtsgelände wurde requiriert und mit
einem Zaun umgeben.

Die sowjetische Verwaltung blieb bis 1950 und gab
nach und nach die Amtsgeschäfte an die zivile
Verwaltung ab.

Im heutigen Museumsgebäude wurde die Sprech-
stunde der Kommandantur abgehalten. Dort wurde
entnazifiziert und denunziert, es wurden Wohnun-
gen zugewiesen und Beschwerden entgegenge-
nommen. Im Keller wurden von der Kommandantur
festgenommene Zivilpersonen verwahrt.

Einige von ihnen sind vom Untersuchungsgefängnis
in Haus 3 aus in sowjetische Straflager gebracht
worden.

Nachdem die sowjetische Militäradministration die
Kapelle geräumt hatte, wurde sie von der
Staatssicherheit der DDR genutzt.

zusammen mit den damals Beteiligten rea-
lisierten und auch SchülerInnen einbezo-
gen.

Am Ende der Recherchen mußten wir fest-
stellen, daß unser Anliegen in der momen-
tanen politischen Situation dieser Stadt bei
den möglichen Geldgebern auf wenig Ge-
genliebe stieß. Wie schon zu DDR-Zeiten
unter anderen ideologischen Vorausset-
zungen sollte auch 1994 das, was nicht ins
Bild paßte, stillschweigend weggeschnitten
werden: angesichts der Diskussionen um
den Abzug der Alliierten der Fakt, daß es
die Rote Armee war, die Berlin zur Kapitu-
lation zwang und daß sie nicht freiwillig

kam. Anfang 1994 standen wir zwar mit
den fertigen Recherchen da, für die Aus-
stellung hatten wir keinen Pfennig. Gelder
des Kulturamtes und des Prenzlauer Ber-
ges, die Zusammenarbeit mit der Beschäf-
tigungsgesellschaft Low Tec, Spenden,
Schenkungen, unentgeltliche Arbeit und ei-
ne Finanzierung der Drucksachen durch
den Senat haben es ermöglicht, daß der
erste Teil der Ausstellung "Moskauer Zeit in
Prenzlauer Berg", die Geschichte der so-
wjetischen Besatzung, am 9. Juni 1994 in
den ehemaligen Räumen der Kommandan-
tur, die zufällig das jetzige Prenzlauer Berg
Museum beherbergen, eröffnet werden

konnte. Eigentlich war dieser Ort die Stati-
on 7 des Kriegspfad, der sich aber aus
Mangel an Geld zur eigentlichen Ausstel-
lung entwickelte. Die ursprüngliche Aus-
gangsbasis, nicht mit der Ausstellung in ein
Museum zu gehen, veränderte sich
zwangsweise mit dem Effekt, daß das Mu-
seum zur Kommandantur wurde.

Ein kurzer Abriß der Geschichte

Der Prenzlauer Berg wurde als einer der
letzten Stadtbezirke Berlins von der Roten
Armee besetzt. Die Gebiete um die Ring-
bahn waren bis zuletzt hart umkämpft. Der



große Flakbunker Friedrichshain ergab sich erst am 2. Mai. Die sinnlose Verteidigung der deutschen Truppen, noch über die Kapitulation hinaus verteidigten sie die Schultheiss-Brauerei in der Schönhauser Allee, hat auch vielen ZivilistInnen das Leben gekostet. Die Zahl der Toten ließ sich nicht mehr rekonstruieren. In den dreizehn Tagen zwischen 21. April und 2. Mai 45 sind mehr Häuser im Stadtbezirk zerstört worden als während der Bombenangriffe. Der größte Teil wurde von der SS angesteckt.

"Ein Teil der Bevölkerung begrüßte die Russen als Befreier, ein Teil zog sich tief in den Schmerz über den Untergang deutscher Geltung zurück, der größte Teil war so apathisch geworden, daß er scheinbar ganz unbeteiligt war.", schrieb der Leiter des Heimatkundlichen Archivs Wilhelm Rattey 1948 in sein Heimatbuch Prenzlauser Berg über diese Zeit, das sich versteckt im Bücherregal des Stadtarchivs fand. Genau in dieser Bemerkung spiegeln sich alle Seiten des Verhältnisses der Bevölkerung zur Besatzungsmacht wider, eine Geschichte, die bis dato ungeschrieben war.

Kaum einer erinnert sich heute noch daran, daß mit dem Befehl Nr.4 des Stadtkommandanten Bersarin am 20. Mai 45 in Berlin die Uhren auf Moskauer Zeit umgestellt wurden. Wie lange sie in Berlin real galt, ist unklar. Als Metapher für die Verlangsamung von Zeit bis zum Jahr 1989 taugt sie bis heute.

Am 2. Mai wurde die Zentrale Kommandantur der Roten Armee in den Gebäuden des Bezirksamtes, unter anderem auch im jetzigen Prenzlauser Berg Museum, eingerichtet. Sie blieb bis 1950 bestehen. Hier mußten die Radioapparate abgegeben werden, hier konnte man eine Wohnung bekommen, von hier aus wurden die Verhafteten in sowjetische Straflager gebracht. Die "Tägliche Rundschau", Zeitung der sowjetischen Militäradministration, hatte ihre Redaktion in Prenzlauser Berg, zuerst im Gebäude der Elias-Gemeinde, später im Verwaltungsgebäude Am Friedrichshain 22. 1947 wurde die Göhrener Straße für die Bevölkerung gesperrt. Dort lebten für einige Jahre sowjetische Offiziere.

Die Geschichte des Jahres 1945 in Prenzlauser Berg ist bisher nicht geschrieben worden. Zwar gab es zu jedem runden Jahrestag der Befreiung Feierstunden und Gedenkartikel, die Widersprüchlichkeit der Tage im April und Mai 1945 wurde jedoch nie aufgearbeitet. Die Erlebnisse der Zeitzeugen spielten nur in seltenen Ausnahmen eine Rolle, alles was nicht in das Geschichtsbild paßte, wurde herausgeschnitten. Die Überlieferung in den Archiven ist lückenhaft, einiges bleibt im Dunkeln.

Fakt ist, daß viele Spuren des Krieges geblieben sind: unbebaute Grundstücke, Einschüsse an den Fassaden, an einigen versteckten Stellen Ruinen. Die Geschichten dieser Spuren sind im Gedächtnis der Zeitzeuginnen und in Schulaufsätzen bewahrt, die 1946 in allen Schulen des Stadtbezirkes geschrieben wurden.

Nebenpfade

In Vorbereitung der Ausstellung lief über zwei Jahre monatlich die **Veranstaltungsreihe "Auf der Schönhauser Allee lagen die toten Pferde"**, bei der Frauen und Männer Jüngerer ihre Erlebnisse erzählten. Sie wurde von zwei Generationen besucht, von den Großeltern und von ihren Enkeln. In Zusammenarbeit mit dem Sozialamt Prenzlauser Berg wurde ein **Preis ausschreiben für SeniorInnen** unter gleichem Namen initiiert. 22 SeniorInnen beteiligten sich mit Lebensgeschichten. Die Ergebnisse des Preisausschreibens liegen in der Ausstellung aus.

Schülerinnen und Schüler der Gesamtschule Böttzowstraße gruben im April 1994 im Rahmen ihrer Projektarbeit ein Grundstück auf der sogenannten "Drachewiese" aus (Station 10 des Kriegspfad), dessen Gebäude im April 1945 von der SS zerstört wurde. Träger war das Prenzlauser Berg Museum zusammen mit der Projektgruppe Kriegspfad. Für die Ausgrabung konnte der nebenberuflich arbeitende Archäologe Reiner Schelling gewonnen werden. Vor der Grabung nahmen wir am Geschichtsunterricht teil. Unsere Erfahrung war, daß die SchülerInnen weniger angeleitet als selbständig arbeiten wollten. Sie recherchierten in ihrer Umgebung, fotografier-

ten und stiegen in Keller und auf Dachböden. Neben der Gruppe, die das Grundstück ausgrub, führte eine andere Interviews. Diese Arbeit brachte erstaunliche Ergebnisse. Das Gespräch zwischen SeniorInnen aus der angrenzenden Seniorenfreizeitstätte bzw. aus dem Viertel und den Sechzehnjährigen förderte Geschichten zu Tage, die zuweilen die SchülerInnen überforderten. Es bestätigte unsere These aus der Veranstaltungsreihe "Auf der Schönhauser Allee lagen die toten Pferde", daß die größte Gesprächsbereitschaft zwischen der Großeltern- und Enkelgeneration besteht. Am Ende der Projektwoche wurde eine kleine Ausstellung in der Seniorenfreizeitstätte Am Friedrichshain eröffnet, die mittlerweile als Teil der größeren ins Bezirksamt gewandert ist.

Aufbau der Ausstellung im Prenzlauser Berg Museum

Die Ausstellung arbeitet mit Leerstellen und Inszenierungen, weniger mit Exponaten. Konzeptionell sollte für ältere BesucherInnen das Bedürfnis entstehen, die Geschichte weiter zu erzählen bzw. zu korrigieren. Ausgangspunkt ist die Treppe des Museums, wo auf elf Stufen elf Jahre des 3. Reiches in jeweils einem Satz zusammengefaßt sind. Die letzte Stufe, das Jahr 1944, führt in den ersten Ausstellungsraum, in dem das Jahr 1945 beschrieben wird.

Raum 1: Das Museum ist in der ehemaligen Kapelle des Siechenhauses untergebracht, deren große Halle ein Oktogon bildet. Dieser Raum ist der Prolog-Raum unserer Ausstellung. Auf zwölf Tafeln werden die zwölf Monate des Jahres 1945 in Tagen aus verschiedenen Blickwinkeln erzählt. Das Oktogon ist durch einen Zaun zerschnitten, der für sowjetische Kommandanturen üblich war. An der Stirnseite des Raumes hängen zwei Uhren, die eine läuft vorwärts, die andere rückwärts, ein spielerischer Hinweis auf die Moskauer Zeit. In einer Nische des Raumes können die Besucher die Schulaufsätze von 1946 und die Einsendungen des Preisausschreibens lesen.



Raum 2: Dieser Raum ist eine Rekonstruktion des Sprechstundenraumes des sowjetischen Kommandanten. Im Warteraum hängen Gesuche und Denunziationsschreiben an die Kommandantur. In einer Nische des Raumes befinden sich Radioapparate, die damals in diesem Gebäude abgegeben

Raum 3: Die Zeitung der Sowjetischen Militäradministration "Tägliche Rundschau". Quer durch den Raum verläuft ein Bretterzaun, auf den die ersten Zeitungen geklebt sind. Dokumente der Kulturoffiziere und die Geschichte der Zeitung werden mit auditiven und visuellen Mitteln erzählt.

Im Eingangsbereich hängen die Listen der zerstörten Häuser des Stadtbezirks. Im Innenraum, unter dem Oktogon werden 80 Dias von zerstörten Häusern des Stadtbezirks gezeigt. Abwechselnd laufen vier Tonbänder mit den Erzählungen von 12 ZeitzeugInnen.

Die Ausstellung ist so konzipiert, daß sie sowohl Interesse wecken, als auch vertiefen kann. Es ist möglich, sie ohne Rezeption der Schriftstücke zu rezipieren, man kann sich aber auch mehrere Stunden in den Räumen aufhalten und die Dokumente lesen.

Der Besucherandrang ist ungewöhnlich groß für das Museum. Dienstags stehen wir für Sprechstunden zur Verfügung. Es kommen viele alte Leute, die ihre Geschichte erzählen wollen, Fakten ergänzen, widersprechen oder Dokumente bringen. Diese Ergänzungen sollen, gemeinsam mit den Recherchen, Eingang finden in ein Buch über das gesamte Projekt mit seinen Haupt- und Nebenpfaden. Während der Ausstellung fanden bisher sechs Veranstaltungen statt, die die Reihe "Auf der Schönhauser Allee lagen die toten Pferde" aufnahmen und präzisieren. Unter anderem war der Moskauer Fotograf Jewgenij Chaldej zu Gast, der neben dem berühmten Foto der Fahnenhissung auf dem Reichstag auch die Kommandantur in Prenzlauer Berg fotografierte.

Seit Ende September stehen auch die Bauschilder an den elf ausgewählten Orten im Stadtbezirk. Station 1 befindet sich an der Herz-Jesu-Kirche Fehrbelliner Straße/Ecke Schönhauser Allee.

Die Ausstellung wird vom 15.11.94 bis 5.2.95 wiedereröffnet. Das Prenzlauer Berg Museum befindet sich in der Prenzlauer Allee 75. Öffnungszeiten: Dienstag 10-12 und 13-19 Uhr, Mittwoch/Donnerstag 10-12 und 13-17 Uhr, Sonntag 13 - 17 Uhr. Tel.: 4240 1270

Annett Gröschner hat als Honorarmitarbeiterin des Prenzlauer Berg Museums die Ausstellung hauptverantwortlich erarbeitet.



Ausstellungsraum, Abbildungen: Arwed Messmer

werden mußten. Aus ihnen kommt deutsche und sowjetische Musik sowie Radiomeldungen aus dem Jahr 1945. Am Schreibtisch können die Akten der Kommandantur eingesehen werden. Eine Tafel erzählt die Geschichte der Kommandantur.

Raum 4: Keller "Unterm Schutt. Eine widerwillige Erinnerung". Ursprünglich diente er zur Aufbewahrung der Toten des Siechenhauses. Zu Zeiten der sowjetischen Besatzung war er Arrestort für Verhaftete.



AUFBAU UND NUTZUNGSMÖGLICHKEITEN DER BIBLIOTHEK - DAS BEISPIEL DER GEDENKSTÄTTE HAUS DER WANNSEE-KONFERENZ

von Gaby Müller-Oelrichs

Bibliotheken in Gedenkstätten sind absolute Spezialbibliotheken.

Die Definition einer Spezialbibliothek ist laut Hacker, "Spezialbibliotheken beschränken sich auf ein bestimmtes Fachgebiet. Sie verdanken Ihre Entstehung der stetig zunehmenden Spezialisierung der Wissenschaften und der immer mehr anschwellenden Flut von wissenschaftlichen Publikationen... der Zweck und die Aufgabe wird durch die Institution bestimmt, der die Bibliothek als Teil angehört."¹ Die Sammlungen richten sich also nach den Aufgaben einer Gedenkstätte sowie nach den Bedürfnissen nach Information der Mitarbeiter und/oder Besucher.

Die Begriffe Bibliothek und Mediothek werden ziemlich unterschiedlich und durcheinander benutzt, obwohl es in den 70er Jahren, als die audiovisuellen Medien Einzug in die Bibliotheken hielten, eine klare Definition gab, daß wenn in einer Bibliothek nur Bücher und Zeitschriften vorhanden sind, sie als Bibliothek und wenn sie mit audio-visuellen Medien ausgestattet ist, als Mediothek bezeichnet wird. In Bildungseinrichtungen wurden damals häufig die Unterrichtsmaterialien insgesamt als Mediotheksbestand bezeichnet.

Welche Medien außer Büchern, Zeitschriften, Manuskripten und anderen Dokumenten kommen denn für Gedenkstättenbibliotheken in Frage? Ja, eigentlich alle wie Schallplatten, Tonbandkassetten, Compact Discs, Videokassetten, Filme, Dias, Mikrofilme bzw. -fiches und seit kurzem auch CD-ROMS.

Bei dem Aufbau und der Einrichtung einer Mediothek müssen grundsätzliche Entscheidungen getroffen werden, um spätere Korrekturen, die sehr arbeitsaufwendig und kostspielig sind, zu vermeiden. Wichtig ist, daß fachlicher Rat bei anderen Institutionen in der Region eingeholt wird und daß mit diesen bei grundlegenden Fragen zusammengearbeitet wird.

Was soll also die EDV in Mediotheken leisten?

Im günstigsten Fall ist ein Zettelkatalog, der den Nachweis des Bestandes bringt, in der Mediothek vorhanden. Die Grenzen eines solchen Kataloges sind allgemein bekannt. Welche Vorzüge hat also ein Computerkatalog gegenüber dem Zettelkatalog? Sehr viel schnellerer Zugriff zu den Daten, Kombinierbarkeit der Begriffe z.B. Personennamen und Titel, Stichwort und Systematikgruppe, Suche in der Datenbank über Verlagsnamen, Reihen, ISBN-Nummern o.ä., Zusammenstellen von Listen aus dem eigenen Bestand nach beliebigen Begriffen, Zugriff auf Daten anderer Institutionen durch on-line Kataloge, Datenbanken auf Diskette oder CD-ROMs, Übernahme dieser Daten in den eigenen Katalog durch "downloading".

Die Größe des Bestandes und das Vorhandensein unterschiedlicher Medien ist vollkommen irrelevant für den Einsatz von EDV in der Mediothek, weil die Erleichterung in der Bearbeitung auch bei einem kleinen Bestand erheblich ist. Sind allerdings größere Bestände bereits in einem Zettelkatalog nachgewiesen, muß überlegt werden, ob dieser Katalog abgebrochen und als Zettelkatalog weiter bestehen bleiben soll, was bedeutet, daß immer an zwei verschiedenen Stellen nachgeschlagen wer-

den muß oder retrospektiv diese Titel in die Datenbank eingegeben werden sollen. Mittlerweile gibt es verschiedene Verfahren um eine retrospektive Katalogisierung durchzuführen. Es gibt z.B. kommerzielle Unternehmen, die die Daten auf den Katalogkarten in die Datenbanken eingeben. Die Vorarbeit der Bibliothek - in Form einer Arbeitsanweisung - ist dabei, anzugeben, welche Informationen auf der Katalogkarte übernommen werden sollen. Ein anderes Verfahren ist die Eingabe der ISBN-Nummern in die Datenbank, die dann per Diskette der Deutschen Bibliothek übermittelt werden und mit vollständiger Titelaufnahme wieder zurückgegeben wird. Diese Daten können natürlich auch von CD-ROMs heruntergeladen und in die eigene Datenbank kopiert werden.

Bei der Einführung eines EDV-Systems für eine Mediothek, sollte genauestens festgestellt werden, ob z. B. ein regionaler Bibliotheksverbundkatalog existiert und ob eventuell durch elektronischen Anschluß an diesen Daten übernommen werden können oder später die eigenen Daten von diesem Verbund eingelesen werden können. Gerade bei Bibliotheken mit Spezialsammlungen kann es für den Verbundkatalog interessant sein die Daten zu bekommen, da diese Titel bisher nicht enthalten sind. Diese Fragen sollten beim Ankauf der Software berücksichtigt werden, da nicht alle Systeme so einfach zu überspielen sind. Gewisse Kriterien müßten auch im eigenen Katalog erfüllt sein z.B. der Aufbau der Struktur der Datenbank um einen späteren Anschluß an on-line-Datenbanken zu ermöglichen. Große Bibliotheken, die sich in der Region befinden, wie z.B. Universitäts- bzw. Stadtbibliotheken, die bereits seit längerer Zeit einen Computerkatalog haben, können sicherlich Hilfestellung bei der Entscheidung,

¹Hacker, Rupert: Bibliothekarisches Grundwissen, München 1973, S. 18



welche Software anzuschaffen ist, geben. Häufig veranstalten diese auch Fortbildungsveranstaltungen, die von dem Personal der Gedenkstätten besucht werden können.

Die Bibliothek im Haus der Wannsee-Konferenz besteht erst seit drei Jahren. Es wurde von Anfang an ein Computerkatalog mit der Bibliothekssoftware "Allegro C" angelegt, auf die noch später eingegangen wird.

Es wird viel Bibliothekssoftware angeboten und das eine System ist sicherlich so gut wie das andere. Die Unterstützung durch Firmen und die Möglichkeit, besonders wenn es sich um eine "eine Person Bibliothek" handelt, Hilfe zu bekommen, sollte nicht außer Acht gelassen werden, aber wahrscheinlich entscheidet im Endeffekt doch der Etat der Bibliothek. An der Universitätsbibliothek der Technischen Universität Braunschweig wurde eine Bibliothekssoftware "Allegro-C" entwickelt, die in wissenschaftlichen und nunmehr auch öffentlichen Bibliotheken benutzt wird. Mittlerweile ist sie von etwa 500 Bibliotheken übernommen. Der Erfolg dieser Software basiert sicherlich auf der Tatsache, daß das System aus der Praxis kommt. In der Mediothek im Haus der Wannsee-Konferenz wird sie auch benutzt. Jährlich werden neuere Versionen ausgearbeitet und Probleme, die aus der Praxis gemeldet wurden gelöst.

Im Haus der Wannsee-Konferenz gibt es ein hausinternes Netz wo die Terminals sowohl der pädagogischen Abteilung als auch der Mediothek angeschlossen sind. Allerdings können nur die MediotheksmitarbeiterInnen Daten verändern, die anderen nur die Daten zur Information benutzen. Über einen extra PC, der nicht ans Netz angeschlossen ist, steht die gesamte Datenbank den Benutzern der Mediothek zur Verfügung. Die Benutzer können in folgenden Kategorien suchen,

- Personennamen
- Titel
- Wörter aus Titel und Untertitel
- Körperschaften
- Verlage
- Sachgruppen/Signaturen

ISBN Nummern

Der Aufbau der Datenstruktur kann nicht am Benutzer-PC eingesehen werden, so daß dort nur die für den Besucher relevanten Daten auf dem Bildschirm erscheinen. An den Benutzer-PC ist ein Drucker und ein CD-ROM Laufwerk angeschlossen, so daß die Besucher sich Daten ausdrucken und /oder auch Listen zusammenstellen können. Die Benutzung des Computers ist in der Mediothek, die einen Bestand von etwa 10.000 Bänden, 2.000 Videokassetten, Dias, Tonbandkassetten, CDs und Mikrofilmen bzw. -fichen hat, sehr wichtig, da der Bestand noch nicht vollständig systematisiert ist, also zum Teil alphabetisch aufgestellt und die Videofilme mit Hilfe einer anderen Software in einem getrennten, aber ausgedruckten Katalog verzeichnet sind, der aber demnächst in Allegro überspielt wird, so daß alle Medien, die thematisch zusammengehören unter einem Stichwort und in einer Systematikgruppe erscheinen.

Es gibt große weltweit operierende Bibliotheksdatenbanken, deren Daten über ein Modem und ein Kommunikationssystem in die eigene Mediothek "geholt" werden können. Zwei davon sind OCLC (Online Computer Library Center) und RLIN (Research Libraries Group). Beide Rechenzentren dieser Datenbanken sind in den USA, OCLC hat aber auch eine europäische Abteilung, die von England aus arbeitet. Verzeichnet in diesen Katalogen sind die Daten fast aller nordamerikanischen und kanadischen Bibliotheken einschließlich der Library of Congress, der größten Bibliothek der Welt. Selbst wenn nicht mit den Daten direkt durch das Kopieren in den eigenen Katalog gearbeitet wird, so können sie der bibliographischen Information dienen. Ein deutscher überregionaler Katalog, der durch ein Projekt am Deutschen Bibliotheksinstitut in Berlin entstanden ist, ist der "Verbundkatalog maschinenlesbarer Katalogdaten deutscher Bibliotheken" wo zusätzlich auch die Daten der regionalen Verbundkataloge eingegeben wurden.

Einige Datenbanken sind auch auf CD-ROMs und/oder Mikrofiche zu erhalten. Dieses Angebot wird in Zukunft sicherlich

noch größer. Eine CD-ROM kann eine große Anzahl von Daten speichern und die Benutzung dieser Daten ist denkbar einfach. So werden z.B. die Daten des "Verzeichnis lieferbarer Bücher" (VLB) auf CD-ROM für zu bestellende Bücher direkt in die Datenbank der Mediothek kopiert und nur um Namen des Buchhändlers, Bestellnummer und die Bemerkung für den Katalog "bestellt" ergänzt. Diese Bestellung wird für den Buchhändler ausgedruckt und nach Eintreffen des Buches um fehlende Angaben ergänzt. So wird auch bei englischsprachigen Büchern mit den Daten des "Books In Print" (BIP) verfahren und bei Büchern, die auf der CD-ROM der Deutschen Bibliothek in Frankfurt (DNB) erfasst sind. Es gibt CD-ROMs mit Zeitschrifteninhalten, nicht zu verwechseln mit der Zeitschriftendatenbank (ZDB), die nur den Titel und wo sich die Bestände befinden, nachweist. Die "Historical Abstracts" geben z.B. den Inhalt eines Artikels in Kurzform mit genauen bibliographischen Angaben wieder. Es werden eine enorm große Anzahl von Zeitschriften ausgewertet.

Es gibt aber auch Datenbanken, die auf Disketten angeboten werden. So hat die Mediothek des Hauses der Wannsee-Konferenz kürzlich die Datenbank "Holocaust and Genocide Bibliographie Database" erworben, in der Bücher, Filme und Zeitschriftenartikel aus den letzten Jahren erfaßt sind.

Ausleihsysteme auf EDV werden sicherlich in den meisten Bibliotheken nicht notwendig sein, da es sich bei den Spezialbibliotheken in Gedenkstätten sicherlich um Präsenzbibliotheken handelt mit nur interner Ausleihe. Die Mediothek im Haus der Wannsee-Konferenz hat sich damit beholfen in der Datenstruktur des Kataloges eine Kategorie einzuführen, wo der Name der KollegInnen und das Datum der Ausleihe eingetragen wird und diese Angaben auch in einem Index verzeichnet sind, so daß bei Bedarf eine Liste der ausgeliehenen Materialien überreicht werden kann.

Gaby Müller-Oelrichs ist Leiterin der Bibliothek der Gedenkstätte Haus der Wannsee-Konferenz in Berlin.



AUF DER SUCHE NACH DER VERGANGENEN ZEIT ÜBERLEBENDE BESUCHEN DAS AUSSENLAGER HELMSTEDT-BEENDORF

von Katja Hertz-Eichenrode

"Ich erinnere mich, daß ich ganz beeindruckt war, weil alles weiß war: die Decke, der Boden, die Wände, alles war aus Salz; wir gingen auf Salz. Das einzige, das nicht weiß war, waren die Maschinen, die Menschen, die elektrischen Drähte und die Lampen, die immer an und aus gingen." Gloria Lyon erinnert sich an den Salzstock "Schacht Marie" in Beendorf (Sachsen-Anhalt), in dem sie vor 50 Jahren, als 15jähriges Mädchen, arbeiten mußte: ein KZ-Häftling unter mehreren Tausend, die die SS ab Februar 1944 in das neuerrichtete Außenlager des KZ Neuengamme (Hamburg) nach Helmstedt-Beendorf verlegte, um sie dort unter Tage in der Rüstungsproduktion einzusetzen.

"Wir mußten sehr präzise Arbeit machen. Wir arbeiteten an großen Bohrmaschinen, obwohl wir keine Ahnung davon hatten. Die Meister, die uns die Arbeit zeigten, waren qualifizierte deutsche Arbeiter. Wir lernten aber nicht schnell, obwohl wir noch sehr jung waren. Es gab auch Unfälle: ein junges Mädchen verlor an der Maschine ihren Finger. Viele hatten Wunden an den Händen." Auch Krystyna Razinska kann sich an die Zeit vor 50 Jahren noch genau erinnern. Sie, Gloria Hollander sowie 10 weitere Überlebende Häftlinge des KZ-Außenlagers Helmstedt-Beendorf kehrten im September 1994 zum ersten Mal wieder an den Ort zurück, der in ihrer Jugend einige Monate lang eine so wichtige, bedrückende Rolle spielte. Aus San Francisco, aus Polen und aus Frankreich sind die Frauen und Männer angereist: eine beschwerliche Reise, denn je näher sie dem Ort ihres Leidens kamen, um so lebendiger wurden die Erinnerungen wieder. "Es ist ein großes und schmerzhaftes Erlebnis, daß man ohne Beruhigungs-

mittel gar nicht ertragen kann." So hat Krystyna Razinska vor der Einfahrt in den Salzstock drei Beruhigungstabletten eingenommen; zwei ihrer Kameradinnen haben sich noch im Umkleideraum entschlossen, doch nicht mit hinunter zu fahren - die Beklemmungen, die sie fürchten, sind nicht nur die der dunklen Schächte unter der Erde, sondern auch die der wiederaufsteigenden Erinnerungen.

Die Förderanlagen des "Schacht Marie" sind noch die gleichen wie damals; die Glocke des Anschlägers gibt das Signal zur Abfahrt, rasselnd wird der Fahrstuhlkorb mit einer Gittertür verschlossen und dann geht es hinab, 360 Meter tief unter die Erde. Diese Fahrt in dem engen Fahrstuhl ist es, vor der sich Krystyna Razinska am meisten gefürchtet hat: dunkel sei es damals gewesen und naß und dazu die Schreie ihrer mißhandelten Kameradinnen.

Unten angekommen wandern die Blicke der Überlebenden in alle Richtungen, tasten sich die Wände und Gänge entlang auf der Suche nach den Erinnerungen und Bildern, die sie aus der Zeit vor 50 Jahren noch im Kopf haben. Für Serge Noizat aus Frankreich erfüllt sich mit dem Besuch in Beendorf und der Fahrt in den Salzstock ein langgehegter Wunsch, aber er muß feststellen: „Ich habe wirklich das wiedergefunden, was ich vor 50 Jahren hier gelassen habe. Man hat den Eindruck eines déjà-vu und trotzdem ist alles ganz anders." Und realistisch fügt er hinzu: "Genauso habe auch ich mich in den letzten 50 Jahren verändert."

Die beiden Salzstöcke "Schacht Marie" und "Bartensleben" bilden einen unterirdischen Komplex, der vor knapp 100 Jahren entstand. Zunächst wurden dort Kalisalze ge-

fördert, während des Nationalsozialismus wurde das Gelände im Rahmen der Kriegsvorbereitungen zunächst zur Munitionsanstalt umfunktioniert: oberirdisch wurden riesige Lagerhallen errichtet und auch in den unterirdischen Stollen wurde Munition gelagert.

Ab Frühjahr 1944 wurden Gebäude und Stollen dann von Rüstungsfirmen der Luftfahrtindustrie genutzt. Untertageverlagerung hieß die Maßnahme, mit der die Industrie und die NS-Führung den dauernden Bombenangriffen auf die Rüstungsproduktion zu entgehen versuchte. In dem Beendorfer Salzstock richteten die Berliner Askania-Werke und die ebenfalls aus Berlin stammende Luftfahrtgeräte Hakenfelde GmbH (eine Siemens-Tochter) unterirdische Produktionsstätten ein. Der Einsatz von KZ-Häftlingen war von Anfang an eingeplant, sowohl zum Ausbau der unterirdischen Stollen wie auch in der Produktion. Neuere Forschungen haben ergeben, daß über 4.000 Häftlinge, davon etwa 3.000 Frauen, nach Beendorf verlegt worden sind. Unter dem Druck der näherrückenden alliierten Truppen begann die SS im April 1945 die KZ-Außenlager aufzulösen; auch die Häftlinge aus Beendorf wurden unter unmenschlichen Bedingungen, in Viehwaggons zusammengepfercht, „evakuiert": die Männer nach Wöbbelin (Mecklenburg-Vorpommern), wo diejenigen, die bis dahin überlebt hatten, am 2. Mai 1945 von den Amerikanern befreit wurden, die Frauen nach Hamburg in dortige Außenlager des KZ Neuengamme, von wo aus ein Großteil von ihnen im Rahmen der "Aktion Bernadotte" vom schwedischen Roten Kreuz befreit wurde.

Der Ort Beendorf befand sich nach der Gründung der beiden deutschen Staaten



Ehemalige Häftling des KZ-Außenlagers Beendorf vor der Einfahrt in „Schacht Marie“ im September 1994. Foto: KZ Gedenkstätte Neuengamme

aufgrund seiner unmittelbaren Nähe zur innerdeutschen Grenze im Sperrgebiet. Fast 30 Jahre wurden im "Schacht Marie" Hähnchen gemästet; im "Schacht Bartensleben" richtete die DDR-Regierung 1981 ein Endlager für schwach- und mittelfradioaktiven Müll ein - bekannt heute unter dem Namen Morsleben. Der "Schacht Marie" und die unterirdischen Stollen, die die beiden Schachtanlagen miteinander verbinden, wurden bis heute als Fluchtweg für das Endlager für radioaktive Abfälle Morsleben erhalten. Beide Schachtanlagen sind nach der Wende in den Besitz des Bundesamtes für Strahlenschutz übergegangen.

Bei dem Gelände, das die Überlebenden KZ-Häftlinge im Jahr 1994 wieder betreten, handelt es sich also um ein in vielerlei Sinn belastetes Gelände. Die Weiternutzung der Schachtanlagen nach 1945 erklärt auch, warum sich die Erinnerungen nicht mit dem heutigen Zustand decken. Die Stollen sind heute viel breiter und besser ausgeleuchtet, die Schienen und die Loren, mit denen damals herabgebrochenes Salz und Material

befördert wurden, existieren nicht mehr. Aber: "Die Erinnerung kommt Stück für Stück wieder, wenn man das hier sieht, das Ganze kommt einem alles wieder ins Gedächtnis zurück. Man kann sich wieder an Dinge erinnern, die man nur noch im Unterbewußtsein, fast vergessen hatte", so erklärt Jacques Derody die Wirkung, die der Besuch auf ihn hat. Schließlich steht die Gruppe dann an einer Stelle, an der auch diejenigen, die den Schacht noch nicht vor 50 Jahren kannten, spüren, daß die Vergangenheit greifbarer wird. Wir dringen ein in einen Stollen, der schmaler und niedriger ist als die anderen und zudem stockfinster - nur die Grubenlampen, die alle umgehängt haben und die Scheinwerfer der Fernsehteams erleuchten das Dunkel ein wenig. Plötzlich beginnt der Stollen sich sanft in die Tiefe zu neigen, das Licht der Lampen verliert sich im Dunkel. An diesen Stollen können sich alle ehemaligen Häftlinge erinnern: damals fuhren sie im "Schacht Marie" ein und mußten unter Tage die drei Kilometer lange Strecke bis nach "Bartensleben"

zurücklegen. "Wir hatten nur Schuhe aus Holz an den Füßen und wenn wir liefen, setzte sich der aufgewirbelte Salzstaub in unsere Wunden, die nicht heilen wollten", erinnert sich Gloria. "Ich machte mir Verbände aus einem Stück Stoff meines Kleides, um das Salz abzuwehren, später jedoch hat man mir gesagt, daß das Salz vielleicht mein Leben gerettet hat, weil es desinfizierend gewirkt hat."

"Jeden Tag dachten wir, daß wir unten bleiben und nie mehr rauskommen", erinnert sich Henryka Sadowska noch an die Angst, die die Häftlinge jeden Tag begleitete.

Und Jacques Derody erinnert sich an einige Russen, die nach einem Fluchtversuch zur Strafe Tag und Nacht im Schacht bleiben mußten. "Aber sie haben das nicht lange ausgehalten, vielleicht 40 Tage - dann sind sie gestorben."

Damals dauerte eine Arbeitschicht für die Häftlinge 12 Stunden, wir können heute nach gut 60 Minuten wieder ans Tageslicht zurück. Alle atmen erleichtert die frische Herbstluft ein, legen Helm, Kittel, Lampe



und Sauerstoffmaske (für den Notfall ...) wieder ab.

Über Tage ist von dem ehemaligen Lagergelände nicht mehr viel zu erkennen: die Holzbaracken, in denen zunächst die Häftlinge untergebracht wurden, sind abgerissen. Der aufgewühlte Boden zeugt davon, daß die Gemeinde Beendorf bemüht ist, ihr Gewerbegebiet zu erweitern. Das wirtschaftliche Interesse läßt nur wenig Raum zum Erhalt der wenigen baulichen Spuren. Die Fundamente der beiden großen Munitionslagerhallen, in denen ebenfalls tausende Häftlinge untergebracht wurden, stellen für die Gemeinde bisher keine historisch bedeutsame und damit erhaltenswürdige Substanz dar. Die Erinnerung der Überlebenden sprudelt jedoch immer gerade dort heraus, wo sie sich an erhaltenen Spuren festmachen kann. Verwirrt zunächst stehen die vier ehemaligen Häftlinge aus Frankreich auf dem Betonfundament, auf dem früher einmal „ihre“ Halle gestanden hat. Ein lebhaftes Gespräch entsteht, in dem jeder von ihnen Teile aus seiner Erinnerung beiträgt: wie in einem großen Puzzlespiel wird das Bild des "Blocks" (wie es damals im Lager hieß) wieder zusammengesetzt, und von Serge Noizat gleich auf einem Stückchen Papier festgehalten: wenn hier der Eingang war, dann kam dahinter die Küche auf der einen Seite, auf der anderen die Schalküche. "Hier war der Waschraum!" „...Und der Raum für die Kapos, die Vorarbeiter!" Jacques, der versucht, den Ort mit einem architektonischen Blick zu erfassen, führt fort: "Wir hatten dann den ganzen hinteren Teil der Halle, der als Schlafraum diente. Es war ein großer Saal, in dem Bettgestelle standen, diese üblichen dreistöckigen Betten, aus Holz, in denen Strohsäcke lagen, auf denen wir schliefen."

In dem weiteren Gespräch wird deutlich, daß die überlebenden Häftlinge, die heute hier das Lagergelände besichtigen, damals zu drei ganz unterschiedlichen Gruppen von Häftlingen gehört haben, die kaum etwas miteinander zu tun hatten. Da sind zum einen die Franzosen: sie waren im Erdgeschoß der Halle untergebracht, auf deren Fundament wir gerade stehen; ihre

Arbeit im Schacht bestand vor allem darin, neue Gänge und Kammern in das Gestein zu graben. Waren die Kammern und Hallen mitsamt der Maschinen eingerichtet, kamen die Frauen, die unter Anleitung der zivilen Meister in der Produktion arbeiten mußten. Die nichtjüdischen Frauen waren in der gleichen ehemaligen Munitionshalle untergebracht wie die männlichen Häftlinge, allerdings jedoch im Obergeschoß. Da die Halle an einen Hang gebaut war, befand sich der Eingang für die Frauen ebenfalls zu ebener Erde, aber auf der dem Eingang der Männer entgegengesetzten Seite. "Was dazu führte, daß wir keinen Kontakt mit ihnen hatten, außer wenn wir uns bei der Schachtein- oder -ausfahrt begegneten. Es war uns strikt verboten, mit ihnen zu sprechen", berichtet Jacques Derody. Noch einer anderen Gruppe gehörte Gloria Lyon an: die jüdischen Frauen waren separat in der Nachbarhalle untergebracht und hatten auch Arbeitsbedingungen, die sich in manchen Einzelheiten von denen ihrer nichtjüdischen Kameradinnen unterschieden: so galt z.B. das von der SS als Leistungsanreiz eingesetzte Prämiensystem für die Jüdinnen nicht.

Nur mit dem Wissen, daß die „Häftlingsgesellschaft“ eine aus unterschiedlichen Gruppen und innerhalb dieser Gruppen aus vielen Individuen zusammengewürfelte Ansammlung von Menschen darstellte, lassen sich auch die Erinnerungen eines und einer jeden Einzelnen heute richtig einordnen. So wird die ganze Tragweite von Glorias Aussage, daß ihr Beendorf als ein "annehmbareres" Lager erschienen ist, erst dann faßbar, wenn man weiß, daß sie, bevor sie nach Beendorf kam, schon in fünf anderen Vernichtungs- und Konzentrationslagern gewesen war, darunter Auschwitz-Birkenau, wo sie ständig den Anblick der Gaskammern und der Krematorien vor Augen hatte.

II. Die Beendorfer sind stolz darauf, daß sie schon zu DDR-Zeiten mit der Aufarbeitung der Geschichte des KZ-Außenlagers begonnen haben. Mehr oder weniger auf Privatinitiative, wie immer wieder betont wird, da die Lage des Dorfes im Grenzsperrgebiet dazu geführt hatte, daß es auf offizieller

Ebene kein Interesse gab an irgendeiner Form der Öffentlichkeit. Die trotzdem in den Jahren entstandene Sammlung von Dokumenten, Berichten und einigen Objekten aus dem Schacht verleiht Bürgermeister Friedrichs schon mal dazu, von dem "Museum" zu sprechen, das heute in einem Raum der Schule untergebracht ist. Hier soll auch in Zukunft die Geschichte des KZ-Außenlagers Beendorf der interessierten Öffentlichkeit nahegebracht werden; auf die Frage nach einem Mahnmal einer Gedenkstätte verweist Friedrichs zunächst auf das im Dorf gelegene Ehrenmal für die Opfer des Faschismus. "Die ermordeten Antifaschisten mahnen", lautet die Inschrift auf dem Stein, der inmitten bunter Blumenbeete steht, "kämpft gegen Faschismus und Krieg". Kein Wort vom KZ in Beendorf, das nur wenige hundert Meter von hier entfernt lag. "Den teuren Toten" steht auf den Schleifen der Kränze, die von der Gemeinde Beendorf und der örtlichen freiwilligen Feuerwehr während einer kurzen, merkwürdig formalistisch anmutenden Gedenkfeier vor den Augen der überlebenden Häftlinge niedergelegt werden. Einige nichtssagende, aber wohiklingende Worte schallen auf die Versammelten, unter denen sich vielleicht ein Dutzend Einheimische befindet, nieder. Viel weniger feierlich geht es wenig später auf dem Friedhof des Dorfes zu, wo sich im Schatten der Friedhofsmauer ein Massengrab befindet, in dem etwa 200 vor allem jüdische Frauen bestattet sind. Diese Tatsache muß der Besucher allerdings kennen, denn auch hier gibt es keinerlei Hinweis, weder auf die Herkunft und die Zahl der Toten, noch auf das KZ, keine Blumen, nur einige kärgliche Rhododendronbüsche. Leider wären in dem heißen Sommer alle Pflanzen eingegangen, heißt es entschuldigend - ein Blick auf die umliegenden, gut gepflegten und in vollem Blumenschmuck prangenden Gräber zeigt jedoch, daß die Hitzewelle nicht der einzige Grund sein kann für das Bild der Vernachlässigung, daß das Massengrab abgibt. Die Erinnerungsarbeit in Beendorf scheint sich bisher von den direkt historischen Orten ferngehalten zu haben. Dies sollte nach dem Willen der ehemali-



gen Häftlinge möglichst schnell geändert werden: die Errichtung eines Denkmals und/oder einer Gedenktafel in unmittelbarer Nähe des "Schacht Marie" und des ehemaligen Lagergeländes ist ein Wunsch, der in einem von den Überlebenden an den Ministerpräsidenten des Landes Sachsen-Anhalts gerichteten offenen Brief geäußert wird. Nach weiteren Ideen zur Gestaltung einer Gedenkstätte in Beendorf gefragt, wird der Schacht genannt: dort würden sich die unmenschlichen Bedingungen, unter denen die Häftlinge leben mußten, am ehesten verdeutlichen lassen. Der Bürgermeister der Gemeinde Beendorf und auch die Vertreter der Stadt Helmstedt haben den Wunsch der überlebenden Häftlinge vernommen und versprochen, ihn in den jeweiligen Gremien einzubringen und zu diskutieren. Der abschließende Redebeitrag von Gloria macht allen noch einmal bewußt, daß es sich hierbei jedoch nicht um eine beliebig aufschiebbare Angelegenheit handelt. "Ich hoffe, daß dieser Traum noch zu unseren Lebzeiten realisiert wird. Ich sage dies, weil ich wohl eine der jüngsten unter den Überlebenden bin, und ich bin 64 Jahre alt. Wir haben schon so lange gewartet. Ich bin sicher, daß jeder der hier anwesenden Überlebenden gerne bei der Einweihung dessen, was auch immer Sie auch zur Erinnerung an Beendorf errichten, dabei sein möchte."

"Wissen Sie, in Hamburg haben die Regierenden Jahre gebraucht, bis sie uns Überlebende als Gesprächspartner akzeptiert haben; Sie sind gerade wenige Wochen im Amt und haben das Gespräch schon begonnen", diese Anerkennung wird Ministerpräsident Reinhard Höppner für seine Bereitschaft ausgesprochen, die Gruppe der überlebenden Häftlinge zu empfangen. Anders als viele seiner Politikerkollegen findet Höppner eindeutige Worte, als es um die Beziehung des „Dritten Reiches“ zur DDR-Herrschaft geht: "Wer sich genau erinnert, stellt fest, daß es nicht richtig ist, daß es sogar eine Verharmlosung der Verbrechen des 3. Reiches ist, wenn man diese Zeit automatisch gleichsetzt mit der Zeit der durchaus auch unterdrückten Ver-



Mahnmal im Ort Beendorf. Foto KZ-Gedenkstätte Neuengamme

hältnisse in der DDR. Der organisierte Massenmord im 3. Reich, diese geplante Vernichtung, mindestens aber Mißachtung menschlichen Lebens ist etwas Schreckliches und Unvergleichliches und hoffentlich Einmaliges in der deutschen Geschichte." In der Diskussion stehen die Fragen der Überlebenden im Vordergrund - wie wird in Deutschland die Geschichte an die Jugendlichen weitervermittelt? Ist das Aufkommen neonazistischer Ideen in Deutschland als eine ernsthafte Bedrohung anzusehen? Abschließend überreichen die überlebenden Häftlinge dem Ministerpräsidenten einen offenen Brief, in dem sie ihre Wünsche bezüglich des Umgangs mit dem ehemaligen Lagergelände in Beendorf äußern: Sicherung der noch vorhandenen baulichen Spuren des Lagers, Errichtung eines Mahnmals und einer Gedenktafel, systematische Erforschung der Lebens- und Arbeitsbedingungen der Häftlinge. Außerdem noch angesprochen auf das Ge-

denkstättenkonzept des Landes Sachsen-Anhalt, das als Schwerpunkt den Aufbau der Gedenkstätte "Deutsche Teilung" am ehemaligen Grenzkontrollpunkt Marienborn vorsieht (nur wenige hundert Meter von Beendorf, versichert Reinhard Höppner, daß dieses Konzept noch einmal überprüft würde: die historischen Proportionen dürften jetzt nicht aus aktuellen Emotionen heraus verschoben werden. Man dürfe nicht in den gleichen Fehler verfallen, der in der DDR begangen wurde, indem einseitig der kommunistische Widerstand herausgestellt wurde. "Ich glaube, das wird eine der ganz wichtigen Aufgaben sein, mit den verschiedenen Schichten der Geschichte so sorgfältig umzugehen, daß wir den jeweiligen Opfern, und die sind z.T. ganz unterschiedlichen Charakters gewesen, wirklich gerecht werden."

Katja Hertz-Eichenrode ist Mitarbeiterin der KZ-Gedenkstätte Neuengamme und Vorsitzende des Fördervereins der Gedenkstätte.



GEDENKFEIER 'ERINNERUNG AN DIE OPFER DER NS-"EUTHANASIE"-VERBRECHEN' IN DER GEDENKSTÄTTE HADAMAR

von Uta George

Am 1. September dieses Jahres fand in der Gedenkstätte Hadamar eine Gedenkstunde zum 55. Jahrestag des sogenannten "Euthanasie"-Erlasses statt. Eingeladen hatte der 'Bund der "Euthanasie"-Geschädigten und Zwangssterilisierten', um an diesem Tag der Opfer zu gedenken und auf die Situation der Überlebenden hinzuweisen.

Die sogenannte "Euthanasieermächtigung"

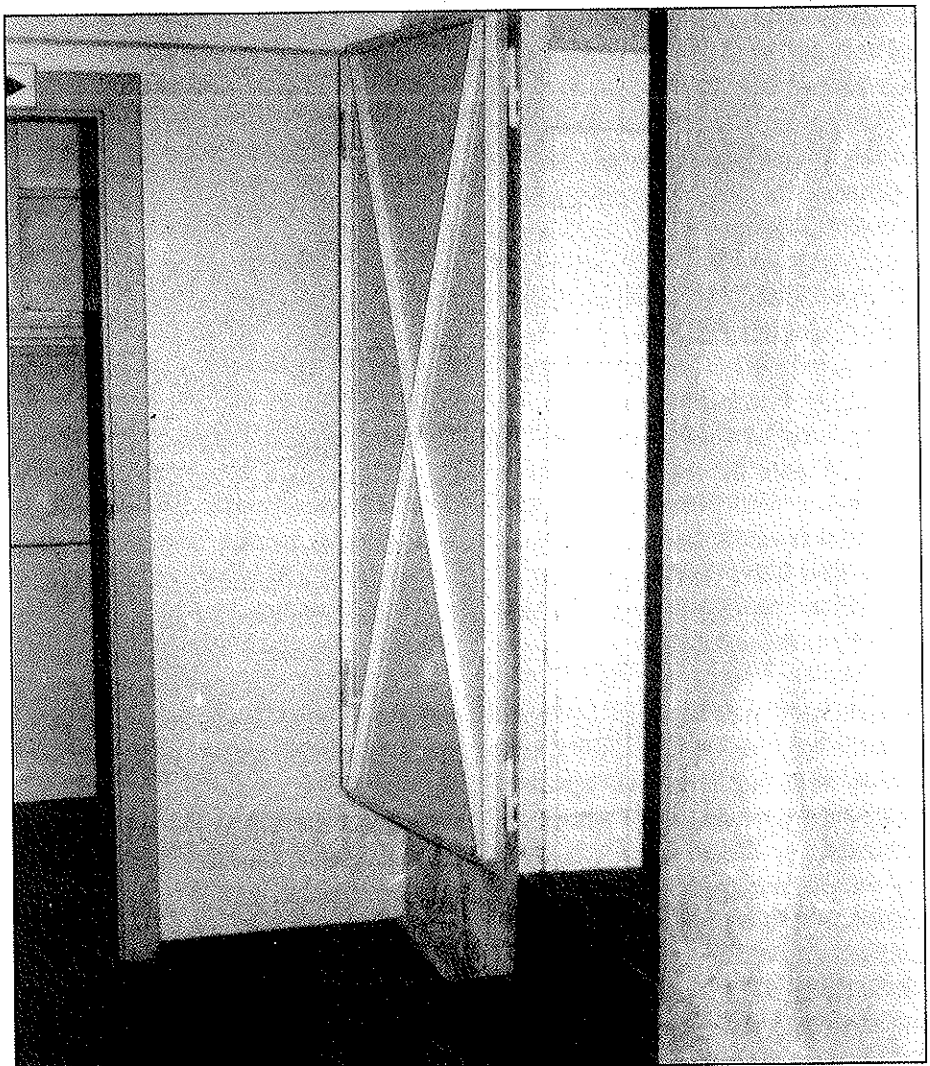
Hitler hatte seinen Leibarzt Dr. Karl Brandt und Reichsleiter Philipp Bouhler schriftlich ermächtigt, daß "nach menschlichem Ermessen unheilbar Kranken bei kritischster Beurteilung ihres Krankheitszustandes der Gnadentod gewährt werden kann". Diese Pseudolegitimation für den Mord an PatientInnen, gefordert als rechtliche Grundlage von involvierten Ärzten und Psychiatern, wurde bekannt unter dem Begriff "Euthanasieermächtigung". Rückdatiert auf den Kriegsbeginn weist sie darauf hin, daß am 1.9.1939 außerdem der Krieg gegen einen Teil der eigenen Bevölkerung begann. Hitler schrieb die "Ermächtigung" auf privatem Briefpapier. Die Redewendung "Gewährung eines Gnadentodes" tamte den organisierten Massenmord an Menschen mit einer geistigen oder körperlichen Behinderung, psychisch Kranken und später auch an anderen Bevölkerungsgruppen, die vom Nationalsozialismus für "minderwertig" oder unproduktiv erklärt worden waren ("nutzlose Esser, Ballastexistenzen").

Rückblick

Hadamar war bereits seit 1906 Landesheil- und Pflegeanstalt, wurde 1939 kurzzeitig als Reservelazarett genutzt und ab Januar

1941 als sechste und letzte Gasmordanstalt in Betrieb genommen. Dazu wurden Teile des Gebäude Ende 1940 verändert, d. h. eine Gaskammer, ein Sezierraum und

siestop" vom 24.8.1941 wurden in Hadamar die getätigten baulichen Veränderungen rückgängig gemacht und ab Juli 1942 wieder regulär PatientInnen aufgenommen.



Eingang zur Gaskammer (hinter der Tür ist das Sichtfenster) Foto: Gedenkstätte für die Opfer der NS-"Euthanasie", Bernburg

zwei Krematoriumsöfen wurden installiert. Von Januar bis August 1941 wurden in der Gasmordanstalt mehr als 10.000 Menschen ermordet und anschließend verbrannt. Nach dem sogenannten "Euthanasiestop"

Morden in der Anstalt wurde jedoch mit anderen Mitteln fortgesetzt. Der Arzt, Dr. Wahlmann, entschied während der täglichen "Visite", welche seiner PatientInnen ermordet werden sollten. Pfleger oder



Gedenkstätte Hadamar, Haus 5, Eingangsbereich in den Keller und Hochpaterre mit Dauerausstellung. Foto: Gedenkstätte Hadamar

Schwester gaben den so selektierten Opfern Überdosen von Beruhigungsmitteln. Neben der ständigen Bedrohung, bei der nächsten Selektion auch zu den Opfern zu gehören, fristeten die Menschen auf den Stationen ein menschenunwürdiges Leben. Sie bekamen keine Pflege und Betreuung, mangelhafte Ernährung, schliefen häufig auf Strohsäcken, hatten wenig bzw. unzureichende Kleidung und starben so einen Tod auf Raten. Diese 2. Phase des Mordens wird in der Literatur häufig als "wilde Euthanasie" bezeichnet, was suggeriert, die Ärzte und das Pflegepersonal hätten ausschließlich auf eigene Initiative so gehandelt. Tatsächlich wurden die Verlegungen weiterhin über die Zentrale in Berlin organisiert, die den als Euthanasie getamten Massenmord verwaltete. Neben der bereits beschriebenen Opfergruppe wurden ab Juli 1942 auch sowjetische und polnische ZwangsarbeiterInnen, sog. "jüdische Mischlingskinder" (Fürsorgezöglinge mit einem jüdischen Elternteil), Angehörige der Wehrmacht und der SS, verwirrte Bombenopfer

und alte Menschen umgebracht, d. h. alle, die nicht mehr "produktiv einsetzbar" waren. Bis zur Befreiung durch die Amerikaner am 26.3.1945 wurden in Hadamar noch einmal ca. 5000 Menschen umgebracht. Insgesamt fielen dem NS-Krankenmord "reichsweit" und in den besetzten Gebieten über 200.000 Menschen zum Opfer. Diskriminierung und Leiden der psychisch kranken und geistig und körperlich behinderten Menschen begann bereits vor 1939. Wenige Monate nach der "Machtergreifung" wurde über das "Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses" entschieden. Es trat am 1.1.1934 in Kraft und sah vor, sog. "Erbkranke" zwangsweise zu sterilisieren. Bis 1945 wurden ca. 400.000 Menschen zwangssterilisiert. Als Erbkrankheiten galten soziale Auffälligkeiten ebenso wie eine geistige Behinderung. Das Gesetz wurde 1935 dahingehend erweitert, daß sog. "Erbkranke" zu einer Abtreibung bis zum 6. Monat gezwungen werden konnten. Desweiteren war es ihnen verboten, sog. "Erbgesunde" zu heiraten.

Opfer bis heute nicht anerkannt

Nicht nur aktuelle Überfälle auf Menschen mit Behinderungen und einschlägige Gerichtsurteile ("behinderte Menschen am Urlaubsort mindern Erholungsqualität" - Flensburger Urteil) deuten eine Kontinuität im Denken und Handeln an. Auch die Tatsache, daß Opfer der "Euthanasie"-Morde und Zwangssterilisierungen bis heute nicht als Opfer im Sinne des Bundesentschädigungsgesetzes anerkannt sind, da sie angeblich weder rassistisch noch politisch oder religiös verfolgt gewesen seien, läßt vermuten, daß diese Bevölkerungsgruppe noch immer wenig gesellschaftliche Anerkennung genießt. Die Betroffenen sind nicht entschädigt worden für das an ihnen begangene Unrecht, sondern haben lediglich bei materieller Not einmalig Anrecht auf 5000,- DM im Rahmen der Härterege-lungen des Allgemeinen Kriegsfolgengesetzes (AKG). Das Land Hessen hat zusätzlich einen Härtefonds eingerichtet, um Menschen, die bislang keine Entschädigung erhalten



haben, unbürokratisch zu helfen. Die Besonderheit der Opfergruppe liegt nicht nur in einer bis heute währenden kontinuierlichen Ausgrenzung, sondern auch in der Tatsache, daß die Zwangssterilisierten notwendigerweise keine Nachkommen haben. D.h., daß sie wenig Unterstützung und Hilfe in der Bewältigung ihres Alltags finden und außerdem meist niemand sich über ihren Tod hinaus für Gerechtigkeit und Anerkennung einsetzen kann.

1987 hat sich der "Bund der Euthanasiegeschädigten und Zwangssterilisierten" (BEZ) gegründet. Er ist eine Opfervereinigung und versucht, Zwangssterilisierte und Angehörige von "Euthanasie"-Opfern zu ermutigen, ihre (wenigen) Rechte einzuklagen, und die Verbrechen, unter denen sie gelitten haben, öffentlich zu machen.

Die Gedenkfeierlichkeiten am 1. September 1994

Der BEZ hatte zu der diesjährigen Gedenkstunde eingeladen. An allen sechs ehemaligen Gasmordanstalten (Bemburg, Brandenburg, Grafeneck, Hadamar, Hartheim, Pima) fanden Kranzniederlegungen mit Angehörigen des BEZ statt. Die Vorsitzende, Klara Nowak, organisierte die Gedenkstunde in Hadamar und an den ande-

ren Orten. Nach Hadamar kam sie persönlich und stellte in ihrer Rede die weiterhin existierende Ausgrenzung der Opfergruppe dar. Sie wies darauf hin, daß viele Betroffene noch immer Hemmungen und Scham verspüren, über die ihnen zugefügten Leiden zu sprechen.

Anschließend sprachen die Landesdirektorin des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen (Trägerverband der Gedenkstätte Hadamar), Barbara Stolterfoht, und der hessische Ministerpräsident Hans Eichel. Barbara Stolterfoht forderte die Bundesregierung auf, die noch lebenden Opfer endlich anzuerkennen und zu entschädigen. Sie wies darauf hin, daß die Gedenkstätte Hadamar bislang aus Bundes- und Landesprojektmitteln gefördert worden sei, die Zusage einer langfristigen Förderung durch den Bund bis dato jedoch noch nicht erfolgt sei. Hadamar als Symbol des Krankenmordes im Nationalsozialismus sei als Ort der politischen Bildung gerade in Zeiten aufkeimenden rechten Gedankengutes wichtig.

Ministerpräsident Eichel kündigte an, das Land Hessen werde eine Initiative im Bundesrat starten, mit dem Ziel, die Opfer der "Euthanasie"-Morde als "offizielle" Verfolgte des NS-Regimes anzuerkennen. Außerdem sagte er die institutionelle Förderung der

Gedenkstätte Hadamar durch das Land Hessen zu.

An der Veranstaltung nahmen ca. 150 Personen teil, u.a. Anna Fischer, als Ehrengast. Sie hat die 2. Mordphase in Hadamar überlebt. Anschließend wurden vom "Bund der Euthanasiegeschädigten und Zwangssterilisierten", vom Landeswohlfahrtsverband Hessen, vom Ministerpräsidenten und von der Gedenkstätte Hadamar Kränze niedergelegt.

Alltägliche Gewalt gegen Behinderte

Menschen mit Behinderungen sind in den letzten Jahren zunehmend Ausgrenzung und tätlichen Übergriffen ausgesetzt. Mit diesem Thema wird sich eine Fachtagung des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes, Landesverband Hessen und des LWV Hessen im November beschäftigen. In Arbeitsgruppen sollen die Zunahme der Aggression, Handlungskonzepte zur Selbsthilfe und das geforderte Antidiskriminierungsgesetz thematisiert und diskutiert werden. Die Fachtagung findet am 3.11.1994 von 10 - 17 Uhr in der Gedenkstätte Hadamar statt.

Uta George ist seit dem 1.8.1994 pädagogische Mitarbeiterin in der Gedenkstätte Hadamar.



Foto der Gedenkfeier in Hadamar. Aus: Nassauische Neue Presse, 2.9.94

Fragebogen zur Erstellung einer Broschüre mit der Übersicht aller von Gedenkstätten/-Initiativen für die Opfer des NS-Regimes zum 50. Jahrestag der Befreiung geplanten Veranstaltungen

Im Laufe des nächsten Frühjahrs werden an zahlreichen Stätten ehemaliger NS-Verbrechen Veranstaltungen zum Gedenken an die Opfer und zur Auseinandersetzung mit der Verfolgung durchgeführt werden.

Bereits in den letzten Wochen sind bei der Stiftung Topographie häufig Anfragen eingegangen, ob es einen Gesamtüberblick über diese Veranstaltungen gibt.

Um eine Veranstaltungsbroschüre erarbeiten zu können, die möglichst alle Veranstaltungen umfaßt, die von oder unter Mitwirkung von Gedenkstätten/-Initiativen für die Opfer des NS-Regimes durchgeführt werden, habe ich anliegenden Fragebogen erarbeitet.

Ich möchte herzlich darum bitten, beiliegenden **Fragebogen** auszufüllen und **bis spätestens 12. Dezember** an mich zurückzuschicken.

Die Veranstaltungsübersicht soll die großen Gedenkstätten ebenso wie kleine Initiativen umfassen, z.B. auch Kriegsgefangenenlager, "Euthanasie"-Gedenkstätten oder Gedenkstätten und Initiativen, die zur jüdischen Geschichte arbeiten und im weiteren Umfeld der Gedenkstätten engagiert sind.

Die Stiftung Topographie beabsichtigt, die Angaben in Form einer **Sondernummer des Gedenkstätten-Rundbriefs** zu veröffentlichen. Wenn alle Rückmeldungen rechtzeitig eintreffen, kann dies im Laufe des Januars 1995 geschehen.

Um mit dieser Übersicht auch das gemeinsame Anliegen und die Vielfalt der Arbeit darzustellen, erbitte ich neben den unmittelbaren Angaben über die Feierlichkeiten anlässlich des 50. Jahrestages der Befreiung noch einige Angaben über die Gedenkstätte.

Die Broschüre soll abgerundet werden durch ein Gespräch mit Maurice Goldstein, Präsident des Internationalen Auschwitz-Komitees und einen Artikel über Gedenkstättenarbeit.

Thomas Lutz

- bitte bis spätestens 12.12.1994 zurücksenden -

Stiftung Topographie des Terrors
Herrn Thomas Lutz
Budapester Straße 44

10787 Berlin

Fax: 030-25489-135

Fragebogen zu Veranstaltungen anlässlich des 50. Jahrestages der Befreiung

Institution:

Zuständige Person für Nachfragen:

Anschrift:
.....

Telefon für Nachfragen zu Veranstaltungen:
.....

Angaben zur Gedenkstätte/-Initiative:

Geschichte (3-6 Zeilen) (z.B. Bezug zu welchem Ort, Gründung, wichtige Daten:
Ausstellungseröffnung etc.):

aktuelle Tätigkeiten: (3 - 6 Zeilen) (z.B. Ausstellung, pädagogische Arbeit, Schwerpunkte der
Recherche):

Leiter/in der Einrichtung:

Träger:

Finanzierung:

Veranstaltungshinweise

(bitte für jede Veranstaltung einzeln angeben)

1. Veranstaltung:

Ort:

Titel der Veranstaltung:

Datum, Uhrzeit, Dauer:

(Mit-)Veranstalter:

Form: (z.B. Pellerinage, Gedenkveranstaltung, Konzert, Seminar, etc.)

für welches Publikum gedacht (z.B. Überlebende, allgemeines Publikum):

2. Veranstaltung:

Ort:

Titel der Veranstaltung:

Datum, Uhrzeit, Dauer:

(Mit-)Veranstalter:

Form: (z.B. Pellerinage, Gedenkveranstaltung, Konzert, Seminar, etc.)

für welches Publikum gedacht (z.B. Überlebende, allgemeines Publikum):

3. Veranstaltung:

Ort:

Titel der Veranstaltung:

Datum, Uhrzeit, Dauer:

(Mit-)Veranstalter:

Form: (z.B. Pellerinage, Gedenkveranstaltung, Konzert, Seminar, etc.)

für welches Publikum gedacht (z.B. Überlebende, allgemeines Publikum):

- Bitte Veranstaltungsankündigungen: Einladungen etc. beilegen
- eventuell weiteres Blatt benutzen -



DER STUKENBROCKER APPELL

FORTGANG DER BEMÜHUNGEN UM ENTSCHÄDIGUNG

von Lothar Eberhardt und Uta Gerlant

Als wir zu der Tagung in Schloß Holte-Stukenbrock zusammentrafen, kam das Gespräch auch auf die Vereinbarung, die Kohl und Jelzin Ende 1992 in Moskau getroffen hatten und in der von einer "humanitären Regelung für nationalsozialistisches Unrecht" die Rede ist. Abgesehen von dieser linguistischen Meisterleistung, uns weismachen zu wollen, nationalsozialistisches Unrecht könne humanitär geregelt werden, fiel uns die allseits herrschende Ratlosigkeit auf: Betroffene aus Rußland hatten bei uns nachgefragt, ob wir näheres über die Umsetzung dieser Erklärung wüßten, woraufhin verschiedene Verbände Anfragen an Bundestagsabgeordnete richteten. Die Antworten, auch vom Bundesfinanzministerium und dem Auswärtigen Amt, blieben sehr wage und konnten dem Informationsbedarf nicht gerecht werden. Immer wieder wurde darauf verwiesen, daß Deutschland das Geld zur Verfügung stellt, die Verteilung jedoch in der Verantwortung der betreffenden Staaten liegt, in denen zu diesem Zweck Stiftungen gegründet werden sollen. Und wir wußten nicht einmal, ob es diese Stiftungen schon gab.

Daher kamen wir während der Tagung auf den Gedanken, unsere Fragen in einem Appell zusammenzufassen und mit der Autorität der in Schloß Holte-Stukenbrock Versammelten an die Öffentlichkeit zu treten, um schließlich den Appell den für die Umsetzung der Vereinbarung Verantwortlichen, nämlich den Regierungen von Rußland, der Ukraine und Belarus, vorzulegen. Die Aktion Sühnezeichen-Friedensdienste, die auch Mitveranstalterin der Stukenbrocker Tagung war, übernahm die Trägerschaft für den Appell.

Um ihn bekannt zu machen und Unterstützung für ihn zu gewinnen, schickten wir 300

bis 400 Briefe zumeist an Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens. U.a. im Gedenkstätten-Rundbrief Nr. 61 ist der Appell abgedruckt gewesen. Bis Ende Mai erhielten wir ca. 250 Unterschriften, u.a. von Ignatz Bubis, Gottfried Forck, Marie Jepsen, Lew Kopelew, Rosalinda von Ossietzky-Palm und Jens Reich.

Der Bundesverband Information und Beratung für NS-Verfolgte in Köln, die Interessengemeinschaft ehemaliger Zwangsarbeiter unter dem NS-Regime, der Arbeitskreis "Blumen für Stukenbrock", das Maximilian-Kolbe-Werk, die Heinrich-Böll-Stiftung u.a. brachten sich in die Diskussion ein und sandten uns ihr Informationsmaterial.

Aus russischen Zeitungsartikeln und einem Briefwechsel mit dem Auswärtigen Amt erfuhr wir die Adressen der Stiftungen, die in allen drei Ländern gegründet worden waren und die für die Verteilung der Gelder zuständig sind. Alle weiteren Fragen blieben jedoch weiterhin ungeklärt. Ein Artikel in der "Iswestija" vom 15. April erhob sogar den Verdacht, daß die Beamten die Regelung der entscheidenden Fragen und damit die Auszahlung selber in die Länge ziehen, um sich ihre Stellen für möglichst lange zu sichern, "ungeachtet dessen, daß von den ehemaligen Häftlingen pro Jahr nicht weniger als tausend sterben".

Am 8. Juni wurden wir in den Berliner Außenstellen der Botschaften von Belarus und der Ukraine empfangen, wo Herr Kametzki den Appell mit den Unterschriften zur Weiterleitung an die Regierungen und Parlamente übergeben konnte.

Die russische Außenstelle war dazu nicht bereit gewesen, und so schickten wir die Briefe für die russischen Adressaten mit der Post an die Botschaft in Bonn.

Im Anschluß führten wir eine Pressekonferenz durch, die von dem Mißverständnis

zwischen zwei verschiedenen Sichtweisen beherrscht wurde: die Journalisten wollten von uns Antworten hören, nach denen wir mit dem Stukenbrocker Appell ja gerade fragten.

Am selben Abend wurde in der rußlandweit ausgestrahlten Hauptnachrichtensendung des staatlichen Fernsehens über den Appell berichtet. Im deutschen Hörfunk wurde er in zwei Beiträgen besprochen, und vereinzelt gab es auch Zeitungsmeldungen darüber. In der Prawda erschienen zwei längere Artikel, die die russische Stiftung ermahnten, endlich zu handeln.

Am 4. August kam es in der Heinrich-Böll-Stiftung in Köln zu einem Gespräch mit dem Vorsitzenden der russischen Stiftung "Verständigung und Aussöhnung", Herrn Knjasev, und weiteren Vertretern der Stiftung. Das Auswärtige Amt, das den Appell begrüßt hatte, "soweit er darauf gerichtet ist, die humanitäre Ausgleichsregelung nunmehr umsichtig und schnell umzusetzen", hatte dieses Treffen vermittelt.

Zwei Tage zuvor hatte der russische Ministerpräsident, Victor Tschernomyrdin, eine Regierungserklärung unterzeichnet, in der endlich festgelegt ist, welche Opfergruppen Anspruch auf Zahlungen in welcher Höhe haben und welches Verfahren sie durchlaufen müssen. Demnach sind die ehemals minderjährigen wie volljährigen Häftlinge von Konzentrationslagern, Gefängnissen und Ghettos sowie die Zwangsarbeiter anspruchsberechtigt. Kriegsgefangene werden nur dann berücksichtigt, wenn sie in einem KZ oder Gefängnis waren.

Herr Knjasev betonte, daß diese Regelungen mit den Stiftungen in Belarus und der Ukraine abgesümmt worden sind, um grobe Ungerechtigkeiten zu vermeiden. Die Stiftung geht von schätzungsweise 500 000 Antragsberechtigten in Rußland aus; die durchschnittliche Summe, die ein NS-Opfer



in Rußland erwarten kann, liegt bei 660 DM. Bisher liegen 130 000 Anträge vor, die ersten Auszahlungen sollten Mitte August erfolgen.

Weiterhin unklar ist, wie die Antragsberechtigten, die nicht mehr auf dem Territorium der drei genannten Staaten leben (sondern beispielsweise in Kasachstan), überhaupt erfahren, daß sie sich an die Stiftungen wenden können.

Memorial äußerte wiederholt Zweifel an einem demokratischen Zustandekommen der russischen Stiftungsgremien, die überwiegend von Funktionären aus dem Apparat besetzt sind. Während Memorial mit all

seinem Wissen über NS-Verfolgte (es verfügt in Moskau über eine Kartei von etwa 400 000 Zwangsarbeitern) nicht in diese Gremien einbezogen wurde, überlassen ihm die Sozialämter vor Ort - so in Sankt Petersburg - gern die Unterstützung der Betroffenen beim Ausfüllen der Anträge etc., was laut Regierungserklärung vom 4.11.93 Aufgabe der Sozialämter ist.

Über die ukrainische Stiftung wissen wir einiges aus dem Reise-Bericht von Hans-Jochen Vogel vom Frühjahr, für Belarus liegt uns nur ein Interview mit dem Vorsitzenden der dortigen Stiftung vom Dezember 1993 vor.

Von keiner der Stellen, ob nun Parlament, Regierung oder Präsident, an die wir uns mit dem Stukenbrocker Appell in den betreffenden drei Staaten jeweils gewandt haben, erhielten wir bisher eine Antwort. Aber seit der Initiierung des Appells hat sich einiges getan, und manches davon vielleicht auch in Reaktion darauf.

Uta Gerlant, Studentin der osteuropäischen Geschichte, und Lothar Eberhardt, Psychologe, haben den Appell für die Aktion Sühnezeichen Friedensdienste koordiniert.

Adressen der Stiftungen

Russische Föderation:

**Stiftung für Verständigung und Versöhnung
Leo-Tolstoj-Straße, Haus 5/1**

119862 Moskau

Vorsitzender:

Herr Knjasev

Tel.: 007-095- 247 10 42

Fax: 245 15 60

(aus offiziellem Briefkopf der Stiftung entnommen)

Republik Belorußland:

**Belarussische Stiftung "Verständigung und Aussöhnung"
ul. Timiriazewa 46**

220035 Minsk

Tel.: 007-0172-503981 und Fax -502698

Vorsitzender:

Herr Valentin Gerasimov

Pressesekretär:

Herr Alexander Jeroschenko

Republik Ukraine:

**Ukrainische Nationale Stiftung "Verständigung und Aussöhnung"
ul. Basseinaja 1-2**

252004 Kiew 4

Vorsitzender:

Herr Kasimiruk

Tel/ Fax.: 007-044-224 65 55

Stand: September 1994



AUS DER TRAGISCHEN GESCHICHTE ZU VERSÖHNUNG UND FREUNDSCHAFT

AUSSTELLUNG ZU POLNISCHEN SOLDATEN IN DEUTSCHER UND SOWJETISCHER KRIEGSGEFANGENSCHAFT 1939 BIS 1945

von Róża Bednorz

Aus Anlaß des 50. Jahrestages der Befreiung des Kriegsgefangenenlagers Oberlangen (Emsland) durch polnische Truppen wird am 12. April 1995 im Dokumentations- und Informationszentrum Emslandlager (DIZ) in Papenburg eine Wanderausstellung unter dem Titel "Aus der tragischen Geschichte zu Versöhnung und Freundschaft" über polnische Soldaten in deutscher und sowjetischer Kriegsgefangenschaft 1939 bis 1945 eröffnet. Diese Ausstellung wurde durch das polnische Zentrale Museum der Kriegsgefangenen in Łambinowice-Opole (früher: Lamsdorf) erstellt. Dieses Museum, das einzige Kriegsgefangenenmuseum des 2. Weltkriegs, steht seit einigen Jahren in enger Zusammenarbeit mit dem DIZ.

Polnische Soldaten waren die ersten, die während des 2. Weltkrieges, der mit dem Überfall Polens durch das Deutsche Reich am 1. September 1939 begann, in Gefangenschaft gerieten. Die Kämpfe in Polen dauerten bis Anfang Oktober an. Ende 1939 befanden sich in den Kriegsgefangenenlagern in Deutschland etwa 420.000 polnische Soldaten, die Hälfte des Landes war besetzt worden.

Der dramatische September 1939 endete für Polen nicht mit dem Aufhören der deutsch-polnischen Kämpfe. Am 17. September folgte der Einmarsch der sowjetischen Roten Armee in das Ostgebiet Polens und danach die Besetzung der anderen Hälfte des Landes. Dieser Einmarsch war die Folge des zwischen Ribbentrop und Molotow geschlossenen Abkommens vom 23. August 1939, in dem das Deutsche Reich und die Sowjetunion die Aufteilung des polnischen Staates und dessen Zerstörung beschlossen. In sowjetische Gefangenschaft gerieten etwa 230.000 polnische Soldaten. Tausende von ihnen wurden ermordet, darunter 15.000 polnische Offiziere, Polizisten und höhere Beamte in den Lagern Kozielsk (Friedhof Katyń), Ostaszkow (Friedhof Miednoje) und Starobielsk (Friedhof Charkow).

Die Ausstellung zeigt die Leiden der Gefangenen in den Lagern der beiden Aggressoren vom Tag ihrer Festnahme bis zum Tag ihrer Befreiung. Trotz schwerster Verhältnisse haben die Kriegsgefangenen verschiedene Tätigkeiten aufgenommen, um sich gegen das Zusammenbrechen zu wehren. Das Leiden und die Mißhandlungen der Kriegsgefangenen sowie die Beweise der Gewalttaten, die erst nach

Ende des Krieges entdeckt wurden, zeigen Fotografien und Dokumente, Aufschlüsse über die oft unter Geheimhaltung praktizierten kulturellen, wissenschaftlichen, religiösen und sportlichen Aktivitäten in den Lagern geben Originallexponate.

Ein besonderer Teil der Ausstellung ist den Kriegsgefangenen des Lagers Oberlangen gewidmet, in dem zunächst polnische Fähnriche und, nach dem Warschauer Aufstand ab Dezember 1944, polnische Soldatinnen inhaftiert waren.

Die Ausstellung ist bis zum 15. Mai 1995 in Papenburg und soll anschließend auch an anderen Orten ausgestellt werden. An einer Ausleihe und Präsentation Interessierte können sich zwecks Terminabsprache und Klärung weiterer Einzelheiten mit Kurt Buck, DIZ Emslandlager, Postfach 1132, 26851 Papenburg (Tel. 04961/4971) in Verbindung setzen.

Róża Bednorz ist wissenschaftliche Mitarbeiterin des zentralen Museums der Kriegsgefangenen bei Opole und eine der Ausstellungsautorinnen.



SURVIVORS OF THE SHOAH VISUAL HISTORY FOUNDATION - STEVEN SPIELBERG STIFTUNG PLANT EIN MÖGLICHST UMFANGREICHES ZEITZEUGEN-PROJEKT

Steven Spielberg hat eine Stiftung ins Leben gerufen, die sich darum bemüht, möglichst viele Überlebende der Shoah zu befragen und diese Zeugnisse auf Video mit eigenen (Kamera-) Teams festzuhalten.

Die Stiftung hat die nötigen Ressourcen, um die technische Ausrüstung und die benötigte man-power zur Verfügung zu stellen. Die Stiftung ist sich dabei bewußt, daß dieses umfangreiche Projekt nur in Zusammenarbeit und mit Unterstützung der Gedenkstätten/-Initiativen und bereits abgeschlossenen oder laufenden Zeitzeugenprojekte durchgeführt werden kann. Ist der Focus zunächst die Sammlung von Berichten zur Shoah, so ist von der Stiftung auch daran gedacht, Zeitzeugeninterviews mit möglichst vielen Überlebenden der NS-Verfolgung aufzuzeichnen.

Die Interviews sollen lebensgeschichtlich aufgezeichnet werden und in einer für die

Zeitzeugen möglichst vertrauten Umgebung, weitgehend zu Hause, aufgenommen werden. Selbstverständlich erhält jeder Überlebende eine Kopie.

Es ist geplant, die "Holocaust Testimonies" folgenden Einrichtungen, und damit der breiteren Öffentlichkeit, zur Verfügung zu stellen: The Simon Wiesenthal Center in Los Angeles, The US Holocaust Memorial Museum in Washington, dem Fortunoff Video Archive for Holocaust Testimonies an der Yale-Universität und dem Museum of Jewish Heritage in New York, ebenso der Gedenkstätte Yad Vashem in Israel. Dazu werden noch Einrichtungen in Deutschland kommen.

Die "Survivors of the Shoah Visual History Foundation" möchte gerne die **Jahrestage der Befreiung** nutzen, um Überlebende zu befragen. Dazu ist die Stiftung auf die Mit-

arbeit der Gedenkstätten/-Initiativen angewiesen und bittet diese um Kontaktaufnahme.

Des weiteren plant die Stiftung ab dem Mai 1995 ein festes **Büro in Deutschland** einzurichten.

Um diese anspruchsvollen Pläne umsetzen zu können, benötigt die Stiftung die Mitarbeit der Gedenkstätten/-Initiativen und ist auf der Suche nach Historiker/-innen, die Erfahrungen in diesem Bereich haben.

Kontaktadresse:

Survivors of the Shoah Visual
History Foundation
Research Department
Post Office Box 3168
Los Angeles, CA 90078-3168
Fax: 001/818/733-0312.



KULTUR IN NATIONALSOZIALISTISCHEN KONZENTRATIONSLAGERN - KULTUR ALS ÜBERLEBENSTECHNIK

von Christoph Daxelmüller

"Bildung konnte also von Nutzen sein, wenn auch nur am Rand und für kurze Zeit; sie konnte einige Stunden verschönern, eine flüchtige Verbindung mit einem Gefährten herstellen und den Verstand gesund und lebendig halten. Allerdings nützte sie weder zur Orientierung noch zum Verstehen; [...] Vernunft, Kunst, Dichtung helfen nicht, den Ort zu dechiffrieren, aus dem sie verbannt sind."

Primo Levi, Auschwitz-Häftling, beschrieb in "Die Untergegangenen und die Gerechten" den ephemeren Charakter der Kultur in den makabren Jahrmärkten des Todes, den nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslagern. Kultur hinter starkstromgeladenem Stacheldraht, im illegitimen Dunkel der Baracken, im Bannkreis des stinkenden Rauches aus den Krematorien, in der Gegenwart der Vernichtungsmaschinerie zwischen sadistischen Spontanakten und systematisch organisiertem Massenmord, die Swingkapelle in Theresienstadt, das Mädchenorchester in Auschwitz, der perfide Marsch unter Musikbegleitung zur Gaskammer, der zum Scheitern verurteilte Versuch, in den Toiletten von Bergen-Belsen eine koschere Küche einzurichten, der orthodoxe Rabbi aus Osteuropa, der im Untergrund verzweifelt die Lebenssituationen im KZ der überkommenen religiösen Identität durch "Minhagim"-Entscheidungen anzupassen versuchte, die in Dachau eingeschmuggelten Hostien, die vom Kommunisten illegal hergestellte Monstranz, das Husarenstück der Priesterweihe Karl Leisners in Dachau, die Erinnerung an die Zeiten vor der Deportation, als man sich noch als kulturell geprägtes und agierendes Wesen fühlen durfte, und nun die Hoffnung auf die Einbahnstraße der Vergasung oder

Exekution. Erlaubt die Kategorie "Konzentrationslager" die Beschreibung der Kategorie "Kultur" oder führt sie sie ad absurdum?

Es fällt auf, daß bereits mit den ersten mündlichen oder wenige Monate nach der Befreiung gedruckten Erlebnisberichten von Überlebenden der Hölle das Thema "Kultur" in seiner Bandbreite von Bildungsaktivitäten (Vortragsabende, illegaler Schulunterricht für Kinder, Theateraufführungen) über aktive und passive Teilnahme an Veranstaltungen (Kabarett, Musikaufführungen, Dichterlesungen), dem Schreiben von Texten bis hin zur Anfertigung kunsthandwerklicher Gegenstände nicht zuletzt als Ausdruck sozialer Normen, Werte und Kommunikationen wie als tragische Erinnerung an die Rituale des Lebens jenseits des Stacheldrahts verbalisiert wird. Dies steht im Widerspruch zur wissenschaftlichen Erforschung des Systems "Konzentrationslager" seit 1945: bis an den Rand der Gegenwart beschränkte man sich auf die Bestandsaufnahme des Grauens, auf Statistiken und die Dokumentierung der Verbrechen. Kulturelle Aktivitäten blieben hingegen weitgehend unberücksichtigt; sie schienen der brutalen Wirklichkeit des Lageralltags zu widersprechen, ja das "System Konzentrationslager" zu idyllisieren. Obwohl die Gedenkstätten zwischen Froslev und Dachau, Natzweiler-Struthof und Auschwitz in ihren Vitrinen auch diese Seite mit Geschriebenem und Gebasteltem, mit ausgestalteten Menükarten für das Weihnachtessen, die Hungerphantasien hinausschreien, und mit Puppen aus Lumpen für Kindergeburtstage ansprechen, bleibt die Angst spürbar, daß die nicht betroffene Öffentlichkeit der Gedenkstättenbesucher einen falschen Eindruck mit nach Hause nehmen könnte: Es

sei so schlimm nicht gewesen, wenn im KZ den Häftlingen Kinofilme gezeigt wurden (Buchenwald) oder sie an Weihnachten selbst angefertigte Geschenke untereinander verteilt und in Dachau Priester Gottesdienste gefeiert hätten. Daß die Möglichkeit von Kultur nicht zur Kenntnis genommen wurde, reflektiert die Angst des Forschers vor einer Gesellschaft, die nach wie vor und unbekümmert ihr Gewissen und ihre Verantwortung für den millionenfachen Massenmord zu beruhigen und zu belügen sucht.

Doch Kultur war integraler Bestandteil des Lageralltags und Ausdrucks dafür, daß es sich um Menschen handelte, die nun sinnlos gequält wurden, war Zeichen der geraubten Menschenwürde, letzte Hoffnung und Refugium in einer Welt, die den Menschen zum Tier erniedrigte; sie war Droge, die durch Erinnerung an die gesellschaftliche Sozialisation die erlittene Gegenwart ein wenig erträglicher machte, indem sie zur Kommunikation führte und in der sich die letzte Hoffnung auf Überleben äußerte. Seit dem 1. Mai 1994 finanziert die Volkswagen-Stiftung ein knapp dreijähriges Projekt am Institut für Volkskunde der Universität Regensburg, das auf der Grundlage systematischer Recherchen (Interviews, Archivmaterial, usw.) die drei Ebenen kultureller Aktivitäten in den Konzentrationslagern zu erheben und zu analysieren sucht:

- 1) Von den Machthabern und Lagerkommandanten gefordert und gefördert als Inszenierung zur bewußten propagandistischen Täuschung der Außenwelt (z.B. Theresienstadt),
- 2) institutionalisiert, funktionalisiert und geduldet, wofür etwa die Lagerkapellen mit ihren Todesmusiken beim Gang in die Gaskammern stehen, und



3) als illegale lebensgefährliche Tat im Dunkel der Baracken und Toiletten als Ausdruck von Erinnerungs- und Bewältigungsprozessen, als Strategie des geistigen wie körperlichen Überlebens. Hierfür greift das Projekt mit der Unterhaltungsmusik, der Frömmigkeit, bzw. dem Frömmigkeitsverlust sowie dem Erzählen und seinen inneren Strukturen drei Bereiche auf, die es erlauben, alle Gruppen der Inhaftierten, ob Juden oder politische Häftlinge, katholische, bzw. protestantische Geistliche und die Ernsten Bibelforscher (Zeugen Jehovas) oder Sinti und Roma, Kriminelle oder Homosexuelle gleichermaßen zu erfassen. Dabei bieten sich u.a. an: Analysen zur individuellen wie kollektiven Bedeutung von kulturellen Aktionen für die Häftlinge oder zur Anpassung traditioneller kultureller Muster und Normen an die neu-

en Lebenssituationen für diejenigen, die nicht sofort an den Rampen für die Gaskammern aussortiert wurden: Wie reagierten etwa Geistliche auf die Unmöglichkeit, ihren Amtspflichten nachzukommen, wie orthodoxe west- und osteuropäische Juden auf den völligen Zusammenbruch ihrer überkommenen, gruppenidentitätsstiftenden Werte?

Und die Täter wußten in zynischer Art und Weise, wie sie ihre Opfer nicht nur körperlich, sondern auch geistig quälen konnten: die Unmöglichkeit der Einhaltung des Kaschhut, das sadistische Abschneiden von Pejes und Bart bei Juden, die Dornenkrönung mit Stacheldraht an Priestern am Karfreitag. Im Theresienstädter Kabarettprogramm von Martin Roman und Kurt Geron hieß es "Laßt uns unsere Sensation: Illusion, ach bitte, bitte Illusion...". Kultur im KZ

war eine Illusion und gleichzeitig handfeste Realität für die Häftlinge und ihren Alltag, eine letzte Nische von Menschenwürde, ein Strohalm. Diesen Bereich zu erfassen, bevor es endgültig zu spät ist, hat sich das Regensburger Forschungsprojekt vorgenommen, um dadurch auch und vor allem die Opfer des Faschismus zu würdigen.

Professor Christoph Daxelmüller hat einen Lehrstuhl für Volkskunde an der Universität Regensburg inne. Er arbeitet gemeinsam mit Guido Fackler und Nita Unterholzner an dem oben beschriebenen Projekt. Anschrift: Universität Regensburg, Philosophische Fakultät IV, Institut für Volkskunde, 93040 Regensburg, Tel.: 0941-9433722, Fax: /4035.



ADRESSENLISTE DER EINRICHTUNGEN, DIE EINE GEREDELTE BESUCHSMÖGLICHKEIT ANBIETEN

von Thomas Lutz

Immer häufiger wird das Gedenkstättenreferat der Stiftung Topographie des Terrors bezüglich der Verzeichnisse der bestehenden Gedenkstätten und -Initiativen, die kontinuierlich über die Geschichte Ihrer Einrichtung vor Ort informieren können, angefragt.

Daher habe ich im Sommer eine Frageaktion bei den mir bekannten Einrichtungen durchgeführt. Das Ergebnis ist im Folgenden abgedruckt. Dabei werden folgende Verbesserungsmöglichkeiten sichtbar:

- Nicht von allen Einrichtungen habe ich Rückmeldungen erhalten und einige Einrichtungen sind mir bisher eventuell nicht bekannt.
- Auch bei bestehenden Gedenkstätten gibt es laufend Änderungen.

Auf der letzten Seite des Rundbriefes ist einen Fragebogen abgedruckt, der a.) entweder von den Institutionen, die in der hier veröffentlichten Liste noch nicht genannt sind, an mich zurückgesandt werden sollte, oder b.) bei Änderungen in den abgedruckten Gedenkstätten für Hinweise an das Gedenkstättenreferat genutzt werden kann.

Die hier erstmals von mir veröffentlichte Liste soll ständig auf dem aktuellen Stand gehalten werden und im Gedenkstätten-Rundbrief hin und wieder veröffentlicht werden. Ich hoffe, hiermit dem Informationsbedürfnis entgegen zu kommen und bedanke mich für die Mitarbeit der einzelnen Gedenkstätten/-Initiativen vor Ort.

D-99734

KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora

Angela Fiedermann

D-99734 Nordhausen

Telefon: 03631/3636 und 40190

Fax: 03631/40181

Öffnungszeiten:

1.10.-31.3. tägl 10-16 Uhr,

1.4.-30.9. tägl. 10-18 Uhr

Auto: B4, Nordhausen in Richtung Magdeburg der Beschilderung folgen;

Bahn: mit der Harzquerbahn vom oder bis zum Haltpunkt Nordhausen-Krimderode, dann 900 m Fußweg;

Bus: Haltestelle 2 am Busbahnhof Nordhausen;

Hinfahrt: 9, 11, 14.30, 16.30, 18.30 Uhr

Rückfahrt: 9.20, 11.20, 14.50, 16.50, 18.30 Uhr.

Einführende Literatur:

Eisfeld, Rainer: Die unmenschliche Fabrik: V2-Produktion und KZ 'Mittelbau-Dora' Kuhlbrodt, Peter: Mittelbau-Dora 1943-1945 Fiedermann, Angela/Heß, Torsten/Jaeger, Markus: Das Konzentrationslager Mittelbau-Dora. Ein historischer Abriß.

D-99427

Gedenkstätte Buchenwald

Dr. Irmgard Seidel

Straße der Nationen

D-99427 Buchenwald

Telefon: 03643/430-128

Öffnungszeiten:

1.5.-30.9. 9.45-17.15 Uhr (letzter Einlaß)

1.10.-30.4. 8.45-16.15 Uhr (letzter Einlaß)

ca. 8 km nordwestlich von Weimar.

Einführende Literatur:

Kogon, Eugen: Der SS-Staat: Das System der deutschen Konzentrationslager. München: 1991. Konzentrationslager Buchenwald Post Weimar/Tür.. Erfurt: 1990.

Stein, Harry/ Stein, Sabine: Buchenwald: Ein Rundgang durch die Gedenkstätte. Weimar-Buchenwald: 1993.

D-93055

ARGE ehem. KZ Flossenbürg e.V. (Wissenschaftlicher Verein zur Erforschung der Geschichte des KZ Flossenbürg und seiner Außenlager. Bemühung um eine würdigere, der Lagerbedeutung entsprechende Neugestaltung der Gedenkstätte.)

Greflinger Str. 7

D 93055 Regensburg

Telefon: 0941/791792

FAX: s. Telefon

Öffnungszeiten:

nach Bedarf

Geschäftsstelle in den Räumen der 'SJD-Die Falken - Bezirksverband Niederbayern/ Oberpfalz

Einführende Literatur:

Simon-Pelanda, Hans: KZ Flossenbürg. In: Geschichte quer, ZS der bayer. Geschichtswerkstätten. 1. Jg. (1992) H. 1, S. 24

Simon-Pelanda, Hans: Vom KZ zur Parkanlage, das zweite bayerische KZ in Flossenbürg. In: Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit (Hrsg.): Didaktische Arbeit in Gedenkstätten. - München 1993, S. 89-99.

D-89010

Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg

Ulm e.V. KZ-Gedenkstätte

Dr. Silvester Lechner

Postfach 2066

D 89010 Ulm



Telefon: 0731/6022642

Öffnungszeiten:

Sa ab 14.00 Uhr;

für Gruppen immer nach telefonischer Vereinbarung.

Das Büro des DZOK liegt in der Innenstadt Ulms. Das DZOK ist im Fort 'Oberer Kuhberg' untergebracht, dem ehem. Ulmer KZ (1933-35).

zu erreichen per Bus (Linie 4) ab 'Rathaus' oder 'Ehinger Tor' bis Haltestelle 'Schulzentrum' oder 'Oberer Kuhberg'.

Einführende Literatur:

Lechner, Silvester: Das KZ Oberer Kuhberg und die NS-Zeit in der Region Ulm/Neu-Ulm. Stuttgart: 1988 (2. Aufl.)

Haus der Geschichte Baden-Württemberg: Doch die Freiheit, die kommt wieder. NS-Gegner im Württembergischen Schutzhaftlager Ulm 1933-1935. Stuttgart: 1994. (Katalog zur Ausstellung Sommer 1994, nur über das Haus der Geschichte, Heilbronner Str. 129, 70191 Stuttgart zu beziehen.)

D-85221

KZ-Gedenkstätte Dachau

Barbara Distel

Alte Römerstraße 75

D 85221 Dachau

Telefon: 08131/1741

Fax: 08131/2235

Öffnungszeiten:

tägl. außer Mo 9-17 Uhr

Einführende Literatur:

Wegweiser durch die Gedenkstätte in 10 Sprachen, DM 30,-
Gesamtkatalog der ausgestellten Dokumentation, DM 25,- (deutsch, englisch, französisch, italienisch)

D-78669

'Initiative Gedenkstätte Eckerwald' e.V.

Gertrud Graf

Schörzingerstraße 61

D 78669 Wellendingen

Telefon: 07426/3373

Öffnungszeiten:

Immer offen, Führungen nach Absprache; über die B 27 von Balingen Richtung Rottweil, 300 m nach dem Ortsende von Schömberg zunächst links, kurz darauf rechts Richtung Wellendingen, nach 3 km beim Schild 'Gedenkstätte Eckerwald' rechts ab;

Einführende Literatur:

Wüste 10, Gedenkpfad Eckerwald. Dokumentation (erhältlich bei Bernhard Pahl-

mann, Wilhelmstr. 12, 78628 Rottweil) Bakkels, B. Floris: Nacht und Nebel. Frankfurt/Main: 1979.

D-68167

KZ Gedenkstätte Sandhofen Außenkommando Natzeweiler

Ulrike Scheurich

Neckarpromenade 46

D 68167 Mannheim

Telefon: 0621/34081

Fax: 0621/35314

Öffnungszeiten:

keine regelmäßigen Öffnungszeiten, nur bei Bedarf, auch für Einzelpersonen;

Kriegerstraße 28,

68307 Mannheim-Sandhofen

Einführende Literatur:

Eine Schule als KZ. (Schriftenreihe Schule in Mannheim, Bd. 3). Hrsg.: Stadt Mannheim. Zu beziehen über: KZ-Gedenkstätte Sandhofen

D-67565

KZ Gedenkstätte Osthofen

Heribert Fachinger

Ziegelhüttenweg 38

D 67565 Osthofen

Telefon: 06242/4570

Fax: 06242/6782

Öffnungszeiten:

Di-Fr 9-12, 13-17 Uhr

und nach Vereinbarung

Einführende Literatur:

Osthofen - erinnern und vergegenwärtigen
Erinnern - begegnen - Lernen (Ausstellungskatalog)

Steine des Erinnerns (alle beim Förderverein erhältlich).

D-65589

Gedenkstätte Hadamar

Mönchberg 8

D 65589 Hadamar

Telefon: 06433/917-170 , 171, 172, 174, 175

FAX: 06433/917-175

Öffnungszeiten:

Di-Do 9-16 Uhr (außer an Feiertagen), erster Sonntag im Monat 11-16 Uhr.

Die Gedenkstätte Hadamar befindet sich in einem Gebäude des Psychiatrischen Krankenhauses Hadamar.

Einführende Literatur:

Verlegt nach Hadamar. Die Geschichte einer NS-'Euthanasie'-Anstalt (Katalog zur Ausstellung), hg. vom Landeswohlfahrts-

verband Hessen, bearb. von Bettina Winter. Kassel: 1991.

Informations- und Arbeitsmaterialien für den Unterricht zum Thema 'Euthanasie'-Verbrechen im Nationalsozialismus, hg. v. Landeswohlfahrtsverband Hessen, bearb. von Hubert Hecker und Bettina Winter. Kassel: 1992.

Methoden der Gedenkstättenpädagogik. Ein Tagungsband der Gedenkstätte Hadamar, hg. v. Landeswohlfahrtsverband Hessen, Red. Bärbel Maul, Bettina Winter. Kassel: 1994.

D-55116

Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz

Angelika Prenz-Morch

Am Kronenberger Hof 6

D 55116 Mainz

Telefon: 06131/164660

Fax: 164561

Öffnungszeiten:

vorläufig nach Vereinbarung

Einführende Literatur:

SACHOR. Beiträge zur jüdischen Geschichte und zur Gedenkstättenarbeit in Rheinland-Pfalz. Sonderausgabe. Hrsg. von Matthias Molitor und Hans-Eberhard Berkemann in Zusammenarbeit mit der Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz. Heft Nr. 7. Bad Kreuznach: 1994.

Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus in Rheinland-Pfalz. Hrsg. Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz. 2. Aufl. Mainz: 1991.

D-54316

Förderverein Dokumentations- und Begegnungsstätte ehemaliges KZ Hinzert e.V.

Postfach 1114

D 54316 Pluwig

Telefon: 06571/4171

Öffnungszeiten:

ganztägig

Einführende Literatur:

Klopp, Eberhard: Hinzert - kein richtiges KZ.

D-53103

Stadtmuseum Bonn

Horst Bothien

Altes Rathaus - Markt

D 53103 Bonn

Telefon: 0228/772444

Fax: 0228/774298



Eröffnung Herbst 1996;
hinter Altem Rathaus, Franziskanerstraße
Eingang Viktoriabad

D-47799

Die Villa Merländer. NS-Dokumentations-
und Begegnungszentrum der Stadt Krefeld.
Friedrich-Ebert-Str. 42

D 47799 Krefeld

Tel.: 02151/503553

Öffnungszeiten:

Di-Do 14-17 Uhr, Sondertermine insbeson-
dere für Gruppen sind nach Vereinbarung
möglich;

öff. Verkehrsmittel ab Hbf.: Straßenbahn-
linie 42 (Richtung Elfrath) und 43 (Richtung
Uerdingen) bis Haltestelle Sprödenalplatz
bzw. Grenzstr./Finanzamt.

Einführende Literatur:

Steineme Zeugen, Hrsg. Stadt Krefeld.
Krefeld: 1991.

Die Billstein-Briefe. Bearb. Ingrid Schupet-
ta, Hrsg. Stadt Krefeld. Krefeld: 1992.
Schupetta, Ingrid: Richard Merländer - Sei-
denkäufer aus Krefeld. In: Die Heimat
64/1993, S. 60ff.

D-46042

Gedenkhalle Schloß Oberhausen

J. Burke

Konrad-Adenauer-Allee 46

D 46042 Oberhausen

Telefon: 0208/825-2723 oder 202452

Öffnungszeiten:

tägl., außer Mo., 10-18 Uhr

Do: 10-20 Uhr.

Linker Seitenflügel des Schlosses Ober-
hausen;

Konrad-Adenauer Allee 46, Bundesstraße
223 oder Abf. Oberhausen Mitte von der A
42 Dortmund-Duisburg, vom Hauptbahnhof
Bus 967 und 950.

D-45891

Dokumentationsstätte 'Gelsenkirchen im
Nationalsozialismus'

Frau Apfeld

Cranger Str. 323

D 45891 Gelsenkirchen

Telefon: 0209/169-3032

Öffnungszeiten:

Mo geschlossen, Di nach Vereinbarung, Mi-
So 11-18 Uhr

1. Dokumentationsstätte Cranger Str. 323,
45891 Gelsenkirchen

2. Postanschrift: Institut für Stadtgeschichte
der Stadt Gelsenkirchen, Dokumentations-
stätte 'Gelsenkirchen im Nationalsozialis-
mus', Ebertstr. 15, 45875 Gelsenkirchen

Einführende Literatur:

Priamus, Heinz-Jürgen (Hrsg.): Deutsch-
landwahn und Wirtschaftskrise. Gelsenkir-
chen auf dem Weg in den Nationalsozia-
lismus. Teil 1 und 2. Essen: 1991 und
1994.

Priamus, Heinz-Jürgen/Goch, Stefan:
Macht der Propaganda oder Propaganda
der Macht? Inszenierung nationalsozia-
listischer Politik im 'Dritten Reich' am Bei-
spiel der Stadt Gelsenkirchen. Essen:
1992.

Institut für Stadtgeschichte/Dokumenta-
tionsstätte 'Gelsenkirchen im Nationalso-
zialismus', Bearbeiter Andreas Koch: Ver-
zeichnis zeitgenössischer Literatur. Gel-
senkirchen: 1994.

Goch, Stefan (unter Mitarbeit von Wiltrud
Apfeld): Alfred und Margarethe Zingler:
Asylanten. Exemplarische Materialien zum
Schicksal politischer Flüchtlinge während
des Nationalsozialismus. Essen, 1993.

D-45127

Alte Synagoge Essen

M.A. Edna Brocke

Steeler Straße 29

D 45127 Essen

Telefon: 0201/884643 oder 885327 oder
884612 (ab 23.11. 884831)

Öffnungszeiten:

Di-So 10-18 Uhr, Eintritt frei

unmittelbar neben dem Essener Rathaus

Einführende Literatur:

Stationen jüdischen Lebens. Von der
Emanzipation bis zur Gegenwart.
Verfolgung und Widerstand in Essen 1933-
1945. Gestern Synagoge - Alte Synagoge
heute.

D-44122

Mahn- und Gedenkstätte Steinwache
(Stadtarchiv Dortmund)

Dr. Günther Högl

Postfach 105053

D 44122 Dortmund

Telefon: 0231/50-25002

Öffnungszeiten:

Di-So 10-17 Uhr

44147 Dortmund, Steinstraße 50, Nordaus-
gang

Hauptbahnhof in unmittelbarer Nähe der
Auslandsgesellschaft NRW.

Einführende Literatur:

Högl, Günther (Hrsg.): Widerstand und
Verfolgung in Dortmund 1933-1945. Kata-
log zur ständigen Ausstellung des Stadtar-
chivs Dortmund in der Mahn- und Gedenk-
stätte Steinwache. Wiss. Bearbeitung G.
Högl/K. Bilitzky/D. Knippschild. Dortmund:
1992 (zu beziehen im Direktverkauf in der
Mahn- und Gedenkstätte oder über den
Buchhandel zum Preis von 29,80 DM.)

D-42105

Begegnungsstätte Alte Synagoge Wupper-
tal

Dr. Ulrike Schrader

Genügsamkeitsstraße

D 42105 Wuppertal

Telefon: 0202/563 2843

Öffnungszeiten:

Di-Do 11-14 Uhr, Fr und So 14-17 Uhr

Fußweg 10 min. vom Hbf., direkt hinter
dem Verwaltungsgebäude-Rathaus.

D-40213

Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf für die
Opfer nationalsozialistischer Gewaltherr-
schaft

Angela Genger

Mühlenstraße 29

D 40213 Düsseldorf

Telefon: 0211/8996192

Öffnungszeiten:

So, Di-Fr 11-18 Uhr, Sa 14-18 Uhr

Einführende Literatur:

Katalog 'Verfolgung und Widerstand in
Düsseldorf 1933-1945', hrsg. von der
Mahn- und Gedenkstätte. Düsseldorf: 1990
Alltag im Krieg - Krieg im Alltag. Vor 50
Jahren: Kriegsbeginn. Düsseldorf: 1989
(vergriffen).

Düsseldorf, Donnerstag 10. November
1938. Texte, Berichte, Dokumente... hrsg.
von Mahn- und Gedenkstätte/Stadtarchiv
Düsseldorf, Düsseldorf: 1989.

Fings, Karola/Sparing, Frank: 'z.Zt Zigeu-
nerlager'. Die Verfolgung der Düsseldorfer
Sinti und Roma im Nationalsozialismus,
hrsg. von der Mahn- und Gedenkstätte
Düsseldorf. Köln: 1992.

D-39638

Stadtmuseum Gardelegen, Abteilung

Mahn- und Gedenkstätte

Wally Schulz

Rathausplatz 10

D 39638 Gardelegen



Telefon: 03907/6519

Öffnungszeiten:

täglich geöffnet

Anfahrt für PKW und Busse: Richtung Bismark, am Ortsausgang von Gardelegen rechts. Zufahrt ist gekennzeichnet.

Einführende Literatur:

Gring, Diana: Die Todesmärsche und das Massaker von Gardelegen. NS-Verbrechen in der Endphase des zweiten Weltkrieges. (Schriftenreihe des Stadtmuseums Gardelegen, H. 1, 1993).

D-39343

KZ-Gedenkstätte Beendorf

Bjoern Kooger

Schulplatz 5

D 39343 Beendorf

Telefon: 039050/235

Öffnungszeiten:

nach Anfrage

Bernhard-Becker-Grundschule Beendorf

Schacht 'Marie'

Einführende Literatur:

Kooger, Bjoern: Das KZ-Außenlager Helmstedt-Beendorf A3, in: Jahresschrift des Kreismuseums Haldensleben, Band 35 1994.

D-38300

Niedersächsische Landeszentrale für politische Bildung Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel

Wilfried Knauer

Ziegenmarkt 10

D 38300 Wolfenbüttel

Telefon: 05331/8070/807-155

Öffnungszeiten:

tägl. nur nach Voranmeldung.

Einführende Literatur:

Nationalsozialistische Justiz und Todesstrafe. Eine Dokumentation zur Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel. Hrsg. Nds. Justizministerium. Braunschweig, 1991.

D-38226

Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte

Wehrstr. 27 (Alte Feuerwache)

D 38226 Salzgitter

05341/44581 (Büro Stadtgeschichte)

Öffnungszeiten:

nach Absprache und am 2. Sa im Monat Preussag Stahl AG, Tor I Eisenhüttenstr. 99, Salzgitter-Watenstedt.

Einführende Literatur:

Arbeitskreis Stadtgeschichte e.V. (Hrsg.): Das KZ unter der Hochstraße. Informationen zur Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte. Salzgitter: 1993.

Wysocki, Gerd: Arbeit für den Krieg. Herrschaftsmechanismen in der Rüstungsindustrie des 'Dritten Reiches' Braunschweig, 1992.

D-37186

Gedenkstätte im Torhaus Moringen, Männer KZ 1933, Frauen-KZ 1933-38, Jugend-KZ 1940-1945

Uschi Gerecht

Lange Straße 58

D 37186 Moringen

Telefon: 05554/2520

Fax: 05554/8807

Öffnungszeiten:

Mi 15-18 Uhr

Besuchstermine für Gruppen und Einzelpersonen außerhalb dieser Zeiten nach Absprache. Das Büro der Gedenkstätte ist Mo, Di, Do, Fr 8-12 Uhr besetzt.

Einführende Literatur:

Wir hatten noch gar nicht angefangen zu leben. Katalog zur Ausstellung zu den Jugend-KZs Moringen und Uckermark. Bezug über die Gedenkstätte zum Preis von DM 10,- (Schüler DM 6,-) und Versandkosten.

D-35254

Dokumentations- und Informationszentrum (DIZ) Stadtallendorf

Fritz Brinkmann

Postfach 1420

D 35254 Stadtallendorf

Telefon: 06428/707-61 oder 8764

Öffnungszeiten:

Mo-Do 9-12 Uhr sowie jeden 1. Sonntag im Monat von 15-18 Uhr und nach Absprache.

D-34302

Gedenkstätte Breitenau. Archiv und Ausstellung der Universität Kassel/ mit Unterstützung des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen

Gunnar Richter

Brückenstraße 12

D 34302 Guxhagen

Telefon: 05665/3533

Fax: 05665/1727

Öffnungszeiten:

Mo-Fr 9-13 und 14-16 Uhr (außer an Feiertagen) und So 13-17 Uhr

Die Gedenkstätte befindet sich in dem ehemaligen Kloster Breitenau in der Ge-

meinde Guxhagen, ca. 15 km südlich von Kassel direkt an der A 7 (Kassel-Frankfurt) Ausfahrt Guxhagen und ist auch mit der Bundesbahn gut zu erreichen.

Einführende Literatur:

Richter, Gunnar (Hrsg.): Die Gedenkstätte Breitenau in Guxhagen bei Kassel - Ein Leseheft. Kassel, 1989.

Richter, Gunnar (Hrsg.): Breitenau. Zur Geschichte eines nationalsozialistischen Konzentrations- und Arbeitserziehungslagers. Kassel, 1993.

D-33142

Wewelsburg 1933-1945, Kult- und Terrorstätte der SS

Frau E. Rubarth

Niederhagen, Burgwall 19

D 33142 Büren-Wewelsburg

Telefon: 02955/6108

Öffnungszeiten:

Di-Fr 10-12, 13-17 Uhr Sa 13-18 Uhr So 10-12, 13-18 Uhr Mo geschlossen

Bahn: Paderborn Hbf. - Bus 380 - Büren-Wewelsburg

Kfz: BAB 44 Abfahrt Büren Richtung Paderborn, BAB 33 Abfahrt Borchten/Ettein Richtung Wewelsburg

Einführende Literatur:

Hüser, Karl: Wewelsburg 1933-1945. Kult- und Terrorstätte der SS. Eine Dokumentation. Paderborn, 1987. (Schriftenreihe des Kreismuseums Wewelsburg, Bd. 1).

D-30161

Niedersächsische Landeszentrale für politische Bildung - Zentralnachweis

Frau Petry

Hohenzollernstraße 46

D 30161 Hannover

Telefon: 0511/3901-244

Öffnungszeiten:

Mo-Do 8-15.30 Uhr, Fr 8-12 Uhr

Nahverkehr ab Bahnhof: U-Bahn Richtung Lahe (Linie 3) oder Fasanenkrug (Linie 7) Haltestelle 'Lister Platz'.

D-29539

Gedenkstätte Kinder vom Bullenhuser Damm

Günther Schwarberg

Bullenhuser Damm 92

D 29539 Hamburg

Telefon: 040/783295, 7231031

Öffnungszeiten:



Mo-Do 9-16 Uhr, Fr 9-14 Uhr, So 12-16.30 Uhr, Führung jeden ersten Sonntag im Monat 14 Uhr.

Einführende Literatur:

Schwarberg, Günther: Der SS-Arzt und die Kinder vom Bullenhuser Damm. Hamburg, 1979.

D-29303

Gedenkstätte Bergen-Belsen

Julius H. Kriszan

D 29303 Lohheide

Telefon: 05051/6011

Öffnungszeiten:

täglich 9-18 Uhr

an der L 298 zwischen Bergen und Winsen/Aller, gut ausgeschildert.

Einführende Literatur:

Laqueur, Renata: Bergen-Belsen Tagebuch 1944-1945. Hannover: 1983. DM 15,-

Kolb, Eberhard: Bergen-Belsen 1943 bis 1945. Göttingen, 1991. DM 14,80.

D-27730

Stadtverwaltung Neustadt i.H. Museum 'Cap Arcona'

Am Markt 1

D 27730 Neustadt in Holstein

04561/619-0

Öffnungszeiten:

April, Mai, September Oktober: Di-Sa 15-17 Uhr, So 10-12 Uhr, Mo geschlossen Juni, Juli, August: Di-So 10-12, 15-17 Uhr, Mo geschlossen ganzjährig Gruppen und Einzelpersonen nach Vereinbarung.

Einführende Literatur:

Lange, Wilhelm: Cap Arcona. Das tragische Ende der KZ-Häftlings-Flotte am 3. Mai 1945. Dokumentation. Eutin (3. erw. Aufl.) 1992.

D-27432

Dokumentations- und Gedenkstätte Sandbostel

Dr. Klaus Volland

Frans-Hals-Str. 1

D 27432 Bremervörde

Telefon: 04761/3267

Öffnungszeiten:

nach Vereinbarung.

Einführende Literatur:

Borgsen, Werner/Volland, Klaus: Stalag X B Sandbostel. Zur Geschichte eines Kriegsgefangenen- und KZ-Auffanglagers in Norddeutschland 1939-1945. Bremen, 1991.

D-26851

Dokumentations- und Informationszentrum Emslandlager (DIZ)

Kürt Buck

Postfach 1132

D 26851 Papenburg

Telefon: 04961/4971

Fax: 04961/66210

Öffnungszeiten:

Di-Fr, So 10-17 Uhr

vom 23.12. bis 1.1. geschlossen

Führungen auch außerhalb der Öffnungszeiten für Gruppen vereinbart.

Wiek rechts 22, 26871 Papenburg

Nähe Stadtzentrum, Ausschilderung 'DIZ' beachten.

Einführende Literatur:

Auf der Suche nach den Moorsoldaten. Die Emslandlager 1933-1945. Papenburg, 1991 (3. Auflage)

Kosthorst, E./Walter, B.: Konzentrations- und Strafgefangenenlager in Emsland 1933-1945. Düsseldorf: 1985.

Suhr, E.: Die Emslandlager. Die politische und wirtschaftliche Bedeutung der emsländischen Konzentrations- und Strafgefangenenlager 1933-1945. Bremen, 1985.

D-21039

KZ-Gedenkstätte Neuengamme DOKUMENTENHAUS. Außenstelle des Museums für Hamburgische Geschichte.

Jean-Dolidier-Weg 39

D 21039 Hamburg

Telefon: 040/7231031

Fax: 040/7232953

Öffnungszeiten:

Di-So 10-17 Uhr

April-September Sa und So bis 18 Uhr;

Anfahrt BAB 25 Richtung Geesthacht, Abfahrt Curslack, dann Ausschilderung beachten. Parkmöglichkeit vor dem Dokumentenhaus öffentl. Verkehrsmittel: S21 bis Bergedorf, weiter mit Bus 227 ab Bussteig 5, So auch mit Bus 229.

Einführende Literatur:

Hamburg-Porträt, Heft 16 - KZ Neuengamme 1938-1945. von Ludwig Eiber/DM 4,- Katalog: Arbeit und Vernichtung - Das KZ Neuengamme 1938-1945, von Ulrich Brauche/H. Brüdigam/L. Eiber/W. Wiedey. DM 24,- KZ-Neuengamme, Berichte, Erinnerungen, Dokumente v. Fritz Bringmann. DM 12,-.

D-19288

Mahn- und Gedenkstätte Wöbbelin

Edeltraut Schure

Ludwigsluster Str.

D 19288 Wöbbelin

Telefon: 038753/413

Öffnungszeiten:

1.4.-30.9.1994 Mi-So 10-16 Uhr,

1.10.1994-31.3.1995 voraussichtlich Mo-Fr, Anmeldungen nach Vereinbarung.

unmittelbar an der Bundesstraße 106, nördl. von Ludwigslust nach Neustadt-Glewe. Von der Autobahnabfahrt Ludwigslust bis zur Gedenkstätte sind es ca. 3 km. Ein Parkplatz befindet sich unmittelbar gegenüber der Gedenkstätte. Mit öffentl. Verkehrsmitteln ist Wöbbelin von Ludwigslust oder von Neustadt-Glewe zu erreichen.

D-16798

Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten/Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück

Frau Märkisch

Straße der Nationen 2

D 16798 Fürstenberg

Telefon: 033093/39241 und 38370

Fax: 033093/38397

Öffnungszeiten:

Mai-September: 8-18 Uhr, letzter Einlaß 17.30 Uhr, Oktober-April: 9-17 Uhr, letzter Einlaß 16.30 Uhr.

ca. 80 km nördlich von Berlin, B 96 Zugverbindung Berlin/Oranienburg nach Rostock oder Stralsund mit Haltepunkt Fürstenberg. Entfernung vom Bahnhof Fürstenberg ca. 3 km.

Einführende Literatur:

Frauen in Konzentrationslagern Ravensbrück und Bergen-Belsen, hrsg. von C. Füllberg-Stollberg u.a.. Bremen: 1994 Müller, Charlotte: Die Klemptnerkolonie in Ravensbrück: Erinnerungen des Häftlings Nr. 10787. Berlin, 1981.

Buber-Neumann, Margarete: Als Gefangene bei Stalin und Hitler. Frankfurt/Main, 1993.

D-16515

Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen

Dr. Günter Morsch

Straße der Nationen

D 16515 Oranienburg

Telefon: 03301/803715

Öffnungszeiten:

1.4.-30.9. 8.30-18 Uhr

1.10.-31.3. 8.30-16.30 Uhr

Einführende Literatur:

Naujocks, Harry: Mein Leben im KZ Sachsenhausen 1936-1942. Berlin, 1989.



Brandenburgische Gedenkstätten, hg. Ministerium für Kultur. Berlin, 1992.
Agde, Günter: Sachsenhausen bei Berlin. Speziallager Nr. 7. Berlin: 1994.

D-15306

Gedenkstätte/Museum 'Seelower Höhen'
Heidemarie Daher
Küstriner Str. 28a
D 15306 Seelow
Telefon: 03346/597
Fax: 03346/598
Öffnungszeiten:
Di-So 9-16.30 Uhr
direkt an der B1 gelegen, östlicher Ortsausgang Seelow.
Einführende Literatur:
Besucherheft Gedenkstätte/Museum 'Seelower Höhen', 1992 (6,- DM).

D-13627

Gedenkstätte Plötzensee für die Opfer des Nationalsozialismus aus dem In- und Ausland
Dr. Johannes Tuchel
Hüttigpfad
D 13627 Berlin
Telefon: 030/3443226
Öffnungszeiten:
Jan. und Nov. 8.30-16.30 Uhr, Feb. und Okt. 8.30-17.30 Uhr, März-Sept. 8.30-18 Uhr
geschlossen: 24.-26.12., 31.12., 1.1.
Eintritt frei
Hüttigpfad, 13627 Berlin-Charlottenburg
Bus 123.
Einführende Literatur:
Oleschinski, Brigitte: Gedenkstätte Plötzensee. Hrsg. von der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Berlin: 1994.

D-12555

Gedenkstätte Köpenicker Blutwoche Juni 1933
Puchanstr. 12
D 12555 Berlin
Telefon: 030/6571467
Mo 10-16 Uhr, Di, Do 10-18 Uhr, Fr 10-14 Uhr, Mi, Sa, So nach Vereinbarung
Bis S-Bhf Köpenick (S3) kürzester Weg durch die Borgmannstr über Mandrella Platz,
mit Straßenbahn Linie 60, 61, 62, 68 bis Bahnhofstraße, durch die Seelenbinderstraße.
Einführende Literatur:

Werner, Kurt/Biemat, Karl Heinz: Die Köpenicker Blutwoche Juni 1933. Berlin: 1958.

Panitz, Eberhard: Tatort Köpenick - Blutwoche Juni 1933. Berlin, 1993.

D-10963

Stiftung Topographie des Terrors
Gabi Jonelat
Stresemannstr. 110
D 10963 Berlin
Telefon: 030/25486-703
Fax: 030/2627156
Öffnungszeiten:
täglich 10-18 Uhr, Eintritt frei
Gropiusbau Stresemannstr. 110 Bus: 341, 129 S-Bahn Anhalter Bahnhof, Potsdamer Platz U-Bahn Kochstr, Potsdamer Platz.
Einführende Literatur:
Topographie des Terrors. Gestapo, SS und Reichssicherheitshauptamt auf dem 'Prinz-Albrecht-Gelände'. Eine Dokumentation. Hrsg. von R. Rürup. (8. verb. Aufl.) Berlin: 1991. (Buchhdlg. 15,- DM, Ausstellung 10,- DM (auch in englisch und italienisch.)

D-10785

Gedenkstätte Deutscher Widerstand mit Ehrenhof und ständiger Ausstellung Widerstand gegen den Nationalsozialismus
Dr. Johannes Tuchel
Stauffenbergstraße 13-14
D 10785 Berlin
Telefon: 030/26542202
Fax: 030/26542230
Öffnungszeiten:
Mo-Fr 9-18 Uhr
Sa, So und an Feiertagen 9-13 Uhr
geschlossen: 24.-26.12., 31.12., 1.1., Führungen täglich nach Anmeldung, öffentl. Führungen jeden Sonntag 11 Uhr, Spiel- oder Dokumentarfilme über den Widerstand jeden ersten So im Monat 10 Uhr, Eintritt, Führungen und Filmveranstaltungen frei
Bus 129, 142, 148, 248, 341, 348, U-Bahn Kurfürstenstr., U- und S-Bahn Potsdamer Platz.
Einführende Literatur:
Veröffentlichungen der Gedenkstätte Deutscher Widerstand Begleitblätter zur Ausstellung Widerstand gegen den Nationalsozialismus: Raumbblätter und Faksimiles zu Einzelthemen, Beiträge zum Widerstand 1933-1945: Vorträge oder Aufsätze von Zeitzeugen und Wissenschaftlern zu verschiedenen Aspekten des Widerstandes, Widerstand in Berlin 1933-1945, Ergebnis-

se eines langfristigen Forschungsprojekts über den Widerstand in den einzelnen Bezirken Berlins, Schriften der Gedenkstätte Deutscher Widerstand: neue Forschungsergebnisse und Quelleneditionen.

D-10318

Museum Berlin-Karlshorst
Zwieselerstr. 4
D 10318 Berlin
Telefon: 030/5088329
Öffnungszeiten:
ab 8.5.1995 telefonisch zu erfragen
S-Bhf. Karlshorst, am Ende der Rheinstr. gelegen.
Einführende Literatur:
Berlin-Karlshorst 8. Mai 1945. Berlin: 1993. (DHM Magazin Heft 9).

D-06922

Museum Schloß Lichtenburg
D 06922 Prettin
Telefon: 035386/22382
Öffnungszeiten:
Di-Fr 12-17 Uhr, März-Oktober Sa-So 13-17 Uhr.

D-06406

Gedenkstätte für Opfer der NS-'Euthanasie', c/o Landeskrankenhaus für Psychiatrie und Neurologie
Dr. Ute Hoffmann
Olga-Benario-Str. 16-18
D 06406 Bernburg
Telefon: 03471/22149
Fax: s. Telefon
Öffnungszeiten:
Di-Do 9-16 Uhr, Fr 9-12 Uhr, jeden 1. Sonntag 11-16 Uhr, sonst nach Vereinbarung.
Einführende Literatur:
Klee, Ernst: 'Euthanasie' im NS-Staat. Frankfurt/Main, 1983.
Handreichungen der Gedenkstätte im Eigenverlag.

D-04860

Förderverein Dokumentations- und Informationszentrum Torgau e.V.
Gabriele Beyler
Rosa-Luxemburg-Platz 16/Kulturhaus
D 04860 Torgau
Telefon: 03421/3532
Öffnungszeiten:
nach Vereinbarung



die Geschäftsstelle befindet sich im Kulturhaus der Stadt Torgau und ist außer Sa und So tägl. von 7.15-16 Uhr besetzt.

Einführende Literatur:

Faltblatt Spuren des Unrechts Haase, N./Oleschinski, B. (Hrsg.): Das Torgau-Tabu. Leipzig, 1993.

D-01796

Kuratorium Gedenkstätte Sonnenstein e.V.
Frau Herbig
Struppener Straße 22
D 01796 Pima
Telefon: 03501/73027
761448 (Besucheranmeldung)

Öffnungszeiten:

noch keine festen Öffnungszeiten, da bisher nur eine provisorische Ausstellung in der früheren Anstaltskirche besteht; Besucher können jedoch nach Voranmeldung den historischen Ort besichtigen. Schloßberg oberhalb des Stadtzentrums von Pima, Einfahrt direkt an der B 172.

Einführende Literatur:

Nationalsozialistische Euthanasieverbrechen in Sachsen. Beiträge zu ihrer Aufarbeitung, hrsg. vom Kuratorium Gedenkstätte Sonnenstein e.V. und der Sächs. Landeszentrale für politische Bildung, Dresden/Pima, 1992.

Pädagogische Handreichung, Eigenverlag des Kuratoriums Sonnenstein e.V..

D-01589

Mahn- und Gedenkstätte Ehrenhain Zeithain
Dipl. rer. cult. Bernhard Nowotny
Straße der Einheit 14
D 01589 Riesa
Telefon: 03525/7603928-13, 52355

Öffnungszeiten:

Mo-Fr 8-13 Uhr oder nach Vereinbarung

F 169 Riesa-Gröditz, kurz hinter Zeithain
Hinweis Obelisk an der F 169.

D-38855

Mahn- und Gedenkstätte Werningerode
Frau Urbaneck
Veckenstedter Weg 43
D 38855 Werningerode
Telefon: 03943/32109
Öffnungszeiten:
Mo-Fr 8-15 Uhr,
Stadtlinie D ab Bhf. bis Zaunwiese (Gedenkstätte) mit PKW Richtung Ilsenburg an der Krankenhauskreuzung rechts.
Einführende Literatur:
Faltblatt der Gedenkstätte
Broschüre: Das Außenkommando Werningerode Veckenstedter Weg des KZ. Buchenwald.

D-14109

Gedenkstätte Haus der Wannsee-Konferenz
Frau Meier
Am Großen Wannsee 56-58
D 14109 Berlin
Telefon: 030/805001-26
Öffnungszeiten:
Di-Fr 10-18 Uhr, Sa und So 14-18 Uhr
Bus 114 ab Bhf. Wannsee
Einführende Literatur:
Schoenbemer, G.: Der gelbe Stern. Die Judenverfolgung in Europa 1933-1945.
Pätzold, K./Schwarz, E.: Tagesordnung: Judenmord. Die Wannsee-Konferenz am 20. Januar 1942.
Tuchel, J.: Am Großen Wannsee 56-58. Von der Villa Minoux zum Haus der Wannsee-Konferenz.

ANDERE LÄNDER:

CR-41155

Památník Terezín (Gedenkstätte Terezín), nationales Kulturdenkmal (Kleine Festung Terezín, Ghetto-Museum Terezín)
Tomáš Rieger
Principova alej 304
Terzin, Kreis Litomerice
Telefon: 0042-416-92 225, 92 442, 92 131
Fax: 0042-416-92 245

Öffnungszeiten:

20.10.-31.3. 8-16.30 Uhr 1.4.-30.4. 8-17 Uhr 1.5.-30.9. 8-18 Uhr 1.10.-19.10. 8-17 Uhr Ghetto-Museum täglich 9-18 Uhr geschlossen: 24.-26.12. und 1.1.

Einführende Literatur:

Ein Ort der Leiden und des Widerstand. Ghetto Theresienstadt. Katalog des Ghetto-Museums

A-4310

Öffentliches Denkmal und Museum Mauthausen Leitung: Bundesministerium für Inneres, Abteilung IV/7
Herr Hömann
Marbach 38
A 4310 Mauthausen
Telefon: 07238/2269 oder 3696

Öffnungszeiten:

1. Februar-31. März sowie 1. Oktober-15. Dezember tägl. 8-16 Uhr (Einlaß bis 15 Uhr) 1. April-30. September tägl. von 8-18 Uhr (Einlaß bis 17 Uhr)

Einführende Literatur:

Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. MAUTHAUSEN 8.8.1938-5-5-1945. Kurzgeschichte des Konzentrationslagers Mauthausen und seiner drei größten Nebenlager Gusen, Ebensee und Melk.



VERANSTALTUNGSHINWEISE

Bundesweites Gedenkstättenseminar in Dachau vom 25.-28. Mai 1995: Frauen in Konzentrationslagern

Gemeinsam mit der KZ-Gedenkstätte Dachau, dem Förderverein Jugendbegegnung in Dachau, der Evangelischen Akademie Tutzing und der Stiftung Topographie des Terrors ist das übermächste bundesweite Gedenkstättenseminar in Planung, das sich schwerpunktmäßig mit dem Thema Frauen in Konzentrationslagern beschäftigen wird. Anregungen und Hinweise nimmt das Gedenkstättenreferat der Stiftung Topographie gerne entgegen. Das endgültige Programm wird im Frühjahr 1995 veröffentlicht.

17.-19.2.1995 in Hadamar: Gedenken und Rituale - ein kreativer Workshop

Programm und nähere Informationen über das Seminar sind zu beziehen über: Gedenkstätte Hadamar, Mönchberg 8, 65589 Hadamar, Tel: 06433/917-0

10. Dezember 1994 in Frankfurt: Betreff: NS-"Euthanasie"-Prozesse, Symposium
Anmeldungen an: Fritz Bauer Institut, Bockenheimer Landstraße 104, 60323 Frankfurt

betr. NS-"Euthanasie"-Prozesse

Grenzen juristischer Bewältigung?

Symposium

Samstag
10. Dezember 1994
10 - 17 Uhr

Ort:
Arbeitsstelle Fritz Bauer Institut
Bockenheimer Landstraße 104
(Erdgeschoß)
Frankfurt am Main

Veranstalter:

Gedenkstätte Hadamar
Arbeitsstelle Fritz Bauer Institut
unter der Schirmherrschaft
der Hessischen Justizministerin,
Frau Dr. Christine Hohmann-Dennhardt





LITERATURHINWEISE

Initiative Sozialistisches Forum (Hrsg.): Schindlerdeutsche: Ein Kinotrauma vom Dritten Reich. Ca-ira-Verlag, Freiburg/Brsg.: 1994, 192 S.

Fifty Years Ago. Darkness before Dawn. Days of Remembrance April 3-10, 1994. Planning Guide for Commemoration Programs. Hrsg. United States Holocaust Memorial Museum. Washington: 1994, 448 S.

United States Holocaust Memorial Museum: Days of Remembrance National Civic Ceremony April 6, 1994. Dedicated to the Hungarian Jewish Community Decimated in the Holocaust. Remembering the Gypsy Communities that were ravaged by Nazi Germany in 1944. Washington: 1994, 24 S.

Gedenkstätte Hadamar (Hrsg.): Methoden der Gedenkstättenpädagogik. Ein Tagungsband der Gedenkstätte Hadamar. Masch.-Skript, Hadamar: 1993, 90 S. (Historische Schriftenreihe des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen, Quellen und Studien Band 3).

Juden in Buttenhausen. Ständige Ausstellung in der Bernheimer'schen Realschule Buttenhausen. Hrsg. Stadtarchiv Münsingen. Münsingen: 1994, 97 S. (Schriftenreihe des Stadtarchivs Münsingen Band 3).

Stadt Oranienburg (Hrsg.): Gutachterverfahren Urbanisierung des Geländes der ehemaligen SS-Kaserne Oranienburg. Dokumentation. (In Zusammenarbeit mit der LEG Landesentwicklungsanstalt für Städtebau, Wohnen und Verkehr des Landes Brandenburg GmbH). Masch.-Skript, Oranienburg: 1993, 88 S.

Becher, Martin/Weber, Christel: Finanzierungshilfen für politische Bildungsarbeit in Berlin. (Hrsg. Landeszentrale für politische Bildungsarbeit Berlin). Berlin: 1994, 119 S.

Auswärtiges Amt - Referat Öffentlichkeitsarbeit (Hrsg.): Adressbuch der deutsch-amerikanischen Zusammenarbeit. Leipzig: 1994 (4. Auflage), 187 S.

Diercks, Herbert: Das Konzentrationslager Fuhlsbüttel im Jahre 1933. Masch.-Skript, Hamburg: 1992, 255 S.

Bamberger, Edgar (Hrsg.): Der Völkermord an den Sinti und Roma in der Gedenkstättenarbeit. Tagung im Berliner

Reichstag am 15. und 16. Dezember 1993. Heidelberg: 1994, 74 S. (Schriftenreihe des Dokumentations- und Kulturzentrums Deutscher Sinti und Roma, 2)

Panstwowe Muzeum na Majdanku/ Gegen Vergessen - Für Demokratie e.V.: Unser Schicksal - eine Mahnung für Euch. Berichte und Erinnerungen der Häftlinge von Majdanek. Lublin: 1994, 229 S.

Schützt Erinnerung denn vor gar nichts mehr? Einblicke in die Bildungsarbeit der Gedenkstätte Breitenau zusammengestellt anlässlich des 10jährigen Bestehens.

Masch.-Skript, Kassel: 1994, 218 S.

Loebel, Hans-Herbert/Kriese, Maximiliane: Bericht über die Prüfung der Jahresrechnung 1993 der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Oranienburg. Masch.-Skript, Oranienburg: 1994.

Thinius, Bert: Aufbruch aus dem grauen Versteck. Ankunft im bunten Ghetto? Randglossen zu Erfahrungen schwuler Männer in der DDR und in Deutschland Ost. (BVH Materialien 4). Berlin: 1994, 62 S.

Sowjetische Kriegsgefangene 1941-1945. Leiden und Sterben in den Lagern Bergen-Belsen, Fallingb., Oerbke, Wietendorf. Eine Sonderausstellung der Niedersächsischen Landeszentrale für politische Bildung 1991, 31 S.

Anne Frank. Katalog zur Ausstellung. Hrsg.: Niedersächsische Landeszentrale für politische Bildung. Hannover: 1992, 35 Seiten.

Kühl, Stefan: The Nazi Connection. Eugenics, American Racism and German National Socialism. New York/Oxford: 1994, 192 S.

von Borries, Bodo: "Wer sich des Vergangenen nicht erinnert, ist verurteilt, es noch einmal zu erleben." Zu Möglichkeiten und Grenzen historischen Lernens. (Schriftenreihe der Niedersächsischen Landeszentrale für politische Bildung, Aktuelles zum Nachdenken Folge 11). Hannover: 1994, 32 S.

Weidemann, Jürgen: Novemberpogrom 1938 "Kristallnacht" in Verden. Verden: o.J., 69 S.

Zustimmung und Widerstand. Praxis Geschichte Mai 3/1994. (Einzelheft DM 14,80 zzgl. Versandkosten).

Niethammer, Lutz: Zwei Dokumente aus einer SED-Untersuchung von 1946 betr. Beschuldigungen gegen führende deutsche Kommunisten im KZ Buchenwald. In: BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History Heft 1/1994 - 7. Jahrgang, S. 1-45.

(Einzelheft DM 27,- zzgl. Zustellgebühr).

Heimatkalendar für den Landkreis Verden 1990. Verden: 1990, 392 S. (Textbeiträge zum Nationalsozialismus S. 93-203).

Schütte, Klaus (Bearb.): Das Steinlager Dörverden. Ein Bericht. Dörverden: 1987, 344 S.

Gurewitsch, Brana (Ed.): Oral Histories of Children who survived the Holocaust. (Center for Holocaust Studies Documentation and Research). Brooklyn/New York: 1986, 32 S.

The Chain That Stretches From Sinai. Creating a Family Tree. A Student/Parent Learning Project. A Project of The Living Memorial - The Hebrew Academy of Cleveland and Torah Umesorab. Cleveland Heights, Ohio: o. J., 22 S.

Holocaust Oral History Manual. Center for Holocaust Studies Newsletter, Vol. 3 Number 7. New York: 1991. (c/o Museum of Jewish Heritage, 342 Madison Avenue, Suite 706, New York, NY 10173)

I Too Had Dreams Of A Bright Future. True Experiences of Children who Survived The Holocaust. Center For Holocaust Studies, Documentation and Research. Brooklyn, New York: 1988, 35 S.

Teaching The Holocaust. Resources & Materials. Social Studies School Service 1994. Culver City CA: 1994, 31 S.

Holocaust Bibliography. Center for Holocaust Studies. Brooklyn, New York: 1988, 37 S.

Mann, Vivian B./Bilski, Emily D.: The Jewish Museum New York. London: 1993, 128 S.

Geschichtswerkstatt Hess. Lichtenau (Hg.): Wie es war - Zeitzeugen des Holocaust in Schule und Öffentlichkeit. 24 Seiten, ca. 5,- DM; zu beziehen über: Geschichtswerkstatt Hess. Lichtenau/ Hirschhagen e.V., Weberstraße 9, 37235 Hess. Lichtenau.

Bitte möglichst umgehend zurücksenden

**Thomas Lutz
Stiftung "Topographie des Terrors"
Gedenkstättenreferat
Budapester Str. 44
10787 Berlin**

Anschrift der Einrichtung:

1. Öffnungszeiten

2. einführende Literatur (1 - 2 Titel)

3. Ansprechperson (sofern von o.g. Adresse abweichend)

4. Ort der Ausstellung, Anfahrtshinweise (sofern von o.g. Adresse abweichend)

5. genaue Einrichtungsbezeichnung (sofern von o.g. Adresse abweichend)

Datum, Unterschrift:

